

Bezugspreise:

Wöchentlich 10 Goldpfennig, monatlich 30 Goldpfennig, vierteljährlich 1 Mark, halbjährlich 1 Mark 75 Pfennig, jährlich 3 Mark.

Der „Morgenblatt“ mit der Sonntagsbeilage „Morgen und Zeit“ mit „Sieben und Aieingarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wochentags einmal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Morgenblatt Berlin“

Morgenblatt

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-293, Verlag: Dönhofs 2506-2507

Mittwoch, den 7. Januar 1925

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3. Postfachkonto: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion der Droschkens-Druckerei, Dönhofsallee Lindenstraße 3

Anzeigenpreise:

Die einseitige Anzeigenpreisliste: 1. - Goldmark, 2. - Goldmark, 3. - Goldmark, 4. - Goldmark, 5. - Goldmark, 6. - Goldmark, 7. - Goldmark, 8. - Goldmark, 9. - Goldmark, 10. - Goldmark.

Anzeigen für die 2. 4. 6. 8. 10. Nummer werden bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben. Gestrichelt von 9 Uhr früh bis 3 Uhr nachm.

Rücktritt von Boelitz und Richter.

Keine Gesamtdemission. - Marx will Entscheidung.

Die beiden volksparteilichen Minister v. Richter und Boelitz sind gestern im Preußenkabinett mit ihrer staatsrechtlichen Zwecktheorie von der Notwendigkeit eines Regierungsrücktritts bei Erneuerung des Landtags allein geblieben und haben programmgemäß daraufhin ihren Rücktritt erklärt.

Heute tagt die preussische Zentrumsfraktion, die sich wohl mit dem Verhalten ihrer Minister im Kabinett einverstanden erklären wird. An Wandern der letzten Stunde, um sie in das Lager der Krisenmacher zu drängen, wird es indes nicht fehlen.

Mit dem Krisenspiel, wie es die Rechte aufführt, kann man sich jahrelang amüsieren, nur freilich müssen Reich und Staat dabei zugrunde gehen.

Wenn Braun vor den Landtag tritt, so wird sich kaum eine Mehrheit finden, die ihn stützt. Auch der Volkspartei wird es schwer fallen, mit der Abschiedsrede, die Herr v. Richter gestern im Kabinett gehalten hat, ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung zu begründen.

Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, hat Reichsanwalt Marx in Besprechungen mit den Fraktionsführern die Absicht geäußert, auf eine schnelle Erledigung der Regierungskrise zu dringen.

Ueber die Absichten der Deutschnationalen könnte Herr Marx eigentlich schon im klaren sein.

Die Sitzung des Preußenkabinetts.

Der Amtliche Preussische Pressebericht teilt mit: In der am Dienstag nachmittags abgehaltenen Sitzung des Preussischen Staatsministeriums, an der sämtliche Staatsminister teilnahmen, gab Ministerpräsident Braun zunächst eine Darstellung seiner Verhandlungen mit den Fraktionsführern der Parteien der großen Koalition.

Kein Auslöß zum Rücktritt

für den Ministerpräsidenten und dementsprechend für das Gesamtministerium ergäbe.

Finanzminister Dr. v. Richter gab hierauf in seinem Namen und in dem des Unterrichtsministers Dr. Boelitz die Erklärung ab, daß sie beide in Konsequenz ihrer entgegengekehrten staatsrechtlichen Auffassung ihren Austritt aus dem Kabinett erklären müßten und dem Ministerpräsidenten noch im Laufe des Abends eine schriftliche Erklärung zugehen lassen würden.

zurückblicken, und es sei ihm ein aufrichtiges Bedürfnis festzustellen, daß das Kabinett trotz der grundsätzlichen Verschiedenheit in der Auffassung seiner Mitglieder zum Wohle des Vaterlandes zusammengearbeitet habe und daß alle seine Mitglieder gleichmäßig bemüht gewesen seien, nicht Parteiminister, sondern Minister der großen Koalition zu sein.

sondern auch für Preußen-Deutschland nicht verloren, vielmehr von Erfolg und Bedeutung gewesen sei.

Ministerpräsident Braun wies darauf hin, daß er, als er vor mehr als drei Jahren die Leitung des Kabinetts übernahm, die Befürchtung gehabt hätte, daß die Kooperationsarbeit ungemein schwierig verlaufen werde.

ein gutes und glückliches Beispiel politischer Stabilität gewesen. Das Ende der großen Koalition müsse aufrichtig bedauert werden. Der Ministerpräsident gab der Hoffnung Ausdruck, daß die schweren Folgen, die das Ausscheiden der beiden Staatsminister für unser Land haben könne, doch noch vermieden werden, und daß man trotz alledem sich wieder einmal zu neuer gemeinsamer kollegialer Arbeit zusammensuchen werde.

Staatssekretär Professor Dr. Becker im Unterrichtsministerium, der infolge des Rücktritts des Dr. Boelitz mit der vorläufigen Weiterführung der Geschäfte des Ministeriums beauftragt worden ist, war bereits einmal Unterrichtsminister im Kabinett Siegerwald-Dominicus; er steht der Deutschen Volkspartei nahe. Der Staatssekretär im Finanzministerium, der einstweilen die Geschäfte des gleichfalls zurückgetretenen Dr. v. Richter führt, ist Weber; er gehört zur Demokratischen Partei.

Die deutsch-französischen Verhandlungen.

Die Reichsregierung hat sich im Laufe des Dienstag mit dem Stand der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen beschäftigt und sich angefangen, den immer mehr und mehr komplizierenden Lage entschlossen, den Führer der Deutschen handelsdelegation in Paris, Herrn Trendelenburg, zwecks persönlicher Berichterstattung nach Berlin zu berufen.

Unter dem Eindruck der neuen französischen Zollnovelle, die wichtige deutsche Einfuhrwaren nach Frankreich unertüglig mit höheren Zöllen belastet, und der bekannten belgischen Zollwünsche, die eine Differenzierung deutscher Waren gleichkommen, ist die Gefahr eines Tarifkrieges nahegerückt.

Belanlich haben bereits in Köln im Zusammenhang mit der Frage der Erhebung eines internationalen Eisenverkehrs Besprechungen zwischen den deutschen und französischen Gewerkschaften stattgefunden. Von den Komplikationen in den deutsch-belgischen Verhandlungen ausgehend, werden sich am Freitag dieser Woche die deutschen und belgischen Gewerkschaften in Köln treffen.

Wie bekannt, haben die Regierungen fast aller in Frage kommenden Länder, in erster Linie aber in Belgien und Deutschland, die Gewerkschaften von einer Teilnahme an den handelsdelegationen ausgeschlossen.

Sozialreaktionäre Ziele.

Bürgerblock gegen Achtstundentag.

Die schwarzweißrote Arbeitsgemeinschaft geht mit Energie auf das Ziel los, im Reich und in Preußen die Regierung in ihre Hände zu bekommen.

Nach dem Wahlausfall und nach der Verteilung des Kräfteverhältnisses der verschiedenen Parteien im Reichstag wie im Preussischen Landtag muß es ausfallen, daß Volksparteiler und Deutschnationaler derart austrumpfen. Betrachtet man jedoch die nächsten Aufgaben, die im Reich wie in Preußen zu lösen sind und erinnert man sich der gewaltigen Kraftanstrengungen, die die Schwerindustrie und die dieser dienstbare Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände während der Wahlen gemacht haben, um diese in ihrem Sinne zu beeinflussen, dann wird ohne weiteres klar, warum gerade jetzt Volksparteiler und Deutschnationaler alle Mühen springen lassen, um das Heft in die Hände zu bekommen.

Unter Mißachtung der gesetzlichen Bestimmungen ist nach dem Zusammenbruch des Ruhrkampfes in der Schwerindustrie das barbarische Zweischießensystem eingeführt worden. Die Arbeitszeitverordnung läßt jedoch nur vorübergehend eine 8 1/2 stündige Arbeitszeit zu und verpflichtet den Reichsarbeitsminister, die Rückkehr zum Achtstundentag anzuordnen.

Nach den Erhebungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes ist es gegenwärtig hauptsächlich die Schwerindustrie, bei der der Achtstundentag überschritten wird. Kehrt man dort zum Dreischichtensystem zurück, so besteht kein wesentliches Hindernis mehr für die Ratifizierung des Abkommens von Washington.

Zu dem Ultimatum der Schwerindustrie bemerkt der „Deutsche“:

Nach diesen Verlautbarungen sind bislang weniger die Arbeiter in den Hüttenwerken von den Gewerkschaften und dem Reichsarbeitsminister in Unruhe versetzt worden als vielmehr die Werksbesitzer. Wir können auf das Bestimmteste erklären, daß die christlichen Gewerkschaften, einschließlich des christlichen Metallarbeiterverbandes, bereit sind, auch fernerhin ohne Beunruhigung der in Frage kommenden Arbeiterschaft, aber mit aller Kraft an der Bewirkung der bereitgestellten Schicht in den Feuerbetrieben zu arbeiten.

In der Frage der Wiederherstellung des Achtstundentages in der Schwerindustrie gibt es in der Tat keine Meinungsdivergenzen innerhalb der Gewerkschaftsbewegung. Auch der zahllose katholische oder evangelische Arbeiterverein wird die Einlösung des Versprechens des Reichsarbeitsministers fordern, das im übrigen übereinstimmt mit den Bestimmungen der Arbeitszeitverordnung. Kein Minister ist den Wünschen der Unternehmer so weit entgegengekommen, wie gerade der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns. Der Ruhr hat seine Schuldigkeit getan, nun kann er gehen.

Eine derartige Politik wird nicht nur mit dem stärksten Widerstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und der freien Gewerkschaften zu rechnen haben, sie wird die Einheitsfront der christlichen, freigewerkschaftlichen und kirchlich-Dunderschen Organisation automatisch verwirklichen. Sie wird darüber hinaus alle demokratisch und

sozial denkenden Kreise, die nicht der Auffassung sind, daß die Republik der Mittel und der Handlanger der Schwerindustrie sein muß, in eine Oppositionsstellung hineinzwingen. Wir glauben nicht, daß eine derartige Regierung möglich ist und, falls sie zustande kommt, von Dauer sein kann. Wer bei einem derartigen Versuch gewinnen und wer verlieren muß, kann man sich ohne besondere Prophetengabe ausrechnen.

Volksparteiler und Deutschnationale dürfen nicht zurück. Sie müssen alles in Bewegung setzen, um den Wiederaufbau der durch die Inflation zerstörten Sozialpolitik, um die Rückkehr zum Achtstundentag, um die Durchführung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes zu verhindern. Als Vertretung der Agrarier und der Schwerindustrie müssen sie die Lastverteilung aus dem Londoner Abkommen so zu gestalten suchen, daß die Masse der Minderbemittelten und der Mittelschichten die Hauptlast zu tragen hat.

Diese Fragen muß der neue Reichstag entscheiden, und zwar nicht in einer späteren Zeit, sondern in den nächsten Wochen und Monaten. Bei der Rückkehr zum Dreischichtensystem in der Schwerindustrie handelt es sich nur noch um Tage. Deshalb dieser gewalttätige Angriff im Reich und in Preußen zugleich. Die schwarzweiße Arbeitsgemeinschaft der Scharfmacher und hochkapitalistischen Klassenkämpfer will in den entscheidenden Tagen und Wochen das Heft in den Händen haben. Ob dadurch unsere Außenpolitik in einen Scheiternhaufen verwandelt wird, ist den sich stets so national gebärdenden Kreisen offenbar höchst gleichgültig. Sie wollen im Reich und in Preußen die ganze Macht.

Geistige gegen Putsch und Kadau.

In einer kommunistischen Zeitung!

Die kommunistische „Welt am Abend“ hat unter den „Führern des geistigen Deutschland“ eine Umfrage über die Amnestie gemacht. Die Antworten, die sie erhalten hat, drückt sie anerkennenswerter Weise unverändert ab. So kann man denn in einer Zeitschrift des Dichters Walter v. Molo u. a. folgendes lesen:

Wer für die Gesamtheit arbeiten will, wer Deutschland friedlich wieder hochbringen will, der gehört in das, was sich Freiheit nennt, wer weiter putzen will, der gehört nicht ins Gefängnis, der gehört vernichtet.

Wir nehmen an, daß Herr v. Molo nur für die moralische, nicht für die physische Vernichtung der Putschisten plädiert, sonst käme uns seine Äußerung doch etwas zu „weißgardistisch“ vor. Wenn wir ihn recht verstehen, meint er eben nur, eine Putschpartei wie die KPD. verdiene durch die Anwendung aller vernünftigen und anständigen Leute moralisch erledigt zu werden.

Otto Flake schreibt:

Ich würde allerdings wünschen, daß man die Amnestie nicht durch Kadaujenen im Reichstag erzwingt, wodurch nur sofort die Parteileidenschaft erregt wird. Parteileidenschaft hat Parteijustiz zur Folge.

Damit schießt Flake allerdings über das Ziel hinaus, denn man kann wohl leidenschaftlich sein, ohne Kadau zu machen. Abgesehen von solchen kleinen Meinungsverschiedenheiten freuen wir uns, in einem kommunistischen Blatt so viel Abgefärbtheit zu finden.

Der brutale und herzzerstörende Koeffler. Die „Deutsche Tageszeitung“ druckt D. Koefflers humoristisches Geburtstagsgedicht an Ed. Beust ab, um dem Zentrum zu beweisen, daß es in den Bürgerkrieg müsse. Denn in diesem Gedicht werde das religiöse Empfinden der Katholiken „mit dem Sichelabsay traktiert“. So „brutalen und herzzerstörenden Taktlosigkeit“ sei das Zentrum auf der anderen Seite — will heißen, bei den Pastoren des „Reichsbots“ und den päpstlichen Boten — nicht ausgeföhrt. Die „Deutsche Tageszeitung“ weiß offenbar nicht, daß der Dreißigstags in katholischen Gegenden mit allerhand Humor gefeiert wird. Außerdem weiß sie nicht, daß der frühere Reichsaußenminister mit dem Vornamen Adolf heißt, sonst hätte sie nicht D. Koeffler mit ihm verwechselt.

Erklärung des Preussischen Innenministers.

Severing — Barinat — Bartels.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt die nachstehende Erklärung mit, die ihm Staatsminister Severing auf seine Bitte übermittelt hatte.

„Ein Teil der Rechtspreffe (allen voran die „Nationalpost“ und die „Deutsche Tageszeitung“) versucht auch mich mit der Angelegenheit der Gebrüder Barinat in Verbindung zu bringen. Die „Nationalpost“ behauptet, daß ich mit anderen Sozialdemokraten im Barinatkongress gefessen und „gern und oft an den Schlemmerstisch des Vormats teilgenommen habe“. Die „Deutsche Tageszeitung“ mißversteht eine Bemerkung der „Berliner Volkszeitung“, um mich bei ihren Lesern in den Verdacht eines „unzulässigen Freundschaftsverhältnisses“ zu den Gebrüder Barinat zu bringen. Das alles ist von Anfang bis zu Ende unwahr.

Ich stehe weder in einem Freundschaftsverhältnis zu den Brüdern Barinat, noch in einem wie immer gearteten geschäftlichen Verhältnis zu ihnen. Es ist auch niemals von den Brüdern Barinat bei mir der Versuch unternommen, mich für ihre geschäftlichen Unternehmungen zu interessieren. Klagen über Kreditgewährung und Krediterschwerung bei öffentlich-rechtlichen Banken sind von Vertretern aller politischen Parteien bei mir erhoben und stets in voller Objektivität von den dazu berufenen amtlichen Stellen geprüft und beantwortet worden.

Es sind auch wiederholt schon Versuche unternommen worden — einmal unter Führung eines Abgeordneten der Rechtsparteien — mich für die Unterstützung von Lebensmittelfabrikannten zwischen Ostpreußen und Angehörigen höchster deutscher aristokratischer Kreise zu gewinnen. Aber wie in allen anderen habe ich auch in diesem (übrigens an sich nach meiner Meinung einwandfreien) Falle eine Verquickung meiner amtlichen und politischen Tätigkeit mit Geschäften abgelehnt. Von dieser Haltung bin ich nie abgewichen und werde ich nie abweichen.

Die „Deutsche Zeitung“ veröffentlicht in ihrer Nummer vom 2. Januar eine Notiz unter der Epithete „Bergrat Bartels — Vertrauensmann Severings“, die von einem Verdacht spricht, daß von oben her Anwendung gekommen sei, Bartels zu schonen. Die weiteren Bemerkungen der Notiz, nämlich, daß Bartels durch mich als „mein Vertrauensmann“ in das Fremdenamt gekommen sei, sollen zweifellos den Eindruck erwecken, als ob ich an einer Schöpfung Bartels ein besonderes Interesse hätte. Ich stelle demgegenüber wiederholt fest:

1. Bartels ist nach Auflösung des Staatskommissariats für die öffentliche Ordnung auf Grund seiner Vorbildung und seiner Sprechentümmen mit der Leitung des Fremdenamtes betraut worden. Andere als sachliche Erwägungen haben bei seiner Ernennung keine Rolle gespielt.

2. Bartels ist so viel oder so wenig mein Vertrauensmann, wie etwa der Geheim- oder Regierungsrat Dr. von Drögander, der auf meinen Vorschlag vom Staatsministerium seinerzeit zum Oberverwaltungsgerichtsrat ernannt worden ist, oder der Oberregierungsrat Regenborn, der in meiner Amtszeit die Bezeichnung Regierungsdirektor erhielt. Ich habe mit Bartels nie direkten amtlichen Verkehr gepflogen; seine schriftlichen Berichte sind stets vom Polizeipräsident dem Ministerium des Innern erstattet, seine mündlichen Berichte habe ich nur in Gegenwart meiner Sachbearbeiter entgegengenommen. Ein darüber hinausgehender vertraulicher oder gar privater Verkehr hat nie bestanden.“

Richterlicher Haftbefehl gegen Staatsbankbeamte.

Gegen die vor kurzem festgenommenen früheren Beamten der Staatsbank Blodow und Kersten sowie gegen den Ingenieur und Bankdirektor Feld ist, wie der amtliche preussische Pressedienst mitteilt, am Dienstag, den 6. Januar, richterlicher Haftbefehl erlassen worden.

Serbische Justiz. Die Belgrader Polizei hat bei dem Abg. August Kosjic einen Revolver vorgefunden. Deshalb wurde Kosjic zu 2 Monaten Gefängnis und 1000 Dinar Geldstrafe verurteilt. Die kroatische Bauernpresse wird systematisch unterdrückt.

Antwort an die Botschafterkonferenz.

WIB. teilt mit: Nachdem das Reichskabinett in seiner gestrigen Vormittagsung über die alliierte Note betreffend die Räumungs- und Entwaffnungsfrage Beschluß gefaßt hat, ist die deutsche Antwort auf die Note gestern abend den hiesigen alliierten Botschaftern zugestellt worden. Die Note wird voraussichtlich Donnerstagmorgen veröffentlicht werden.

Die Pariser Finanzkonferenz.

Datens-Zwang zur Niedrighaltung der Besatzungskosten.

Paris, 6. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Schatzkanzler Churchill ist am Dienstag nachmittag mit mehreren höheren Beamten in Paris eingetroffen. Die übrigen Hauptdelegationen sind: Clementi für Frankreich, de Siciani für Italien, Theunis für Belgien, Bratianu für Rumänien, Stojanowski für Südrussland und der japanische Botschafter in Paris für Japan. Nordamerika hat seine Botschafter in Paris und London als Beobachter delegiert.

Die Sonderkonferenz zur Regelung der interalliierten Schulden wird wahrscheinlich Ende März oder Anfang April in Brüssel stattfinden. Die Vereinigten Staaten sind eingeladen worden, eine offizielle Delegation zu senden.

Die Frage der Besatzungskosten, die jetzt auf der Tagesordnung steht, wurde durch ein Abkommen vom 11. März 1922 geregelt, indem die Vorkosten der militärischen Okkupation auf 160 Millionen Goldmark beschränkt worden sind. Deutschland ist außerdem die Verpflichtung auferlegt worden, den Besatzungstruppen Wohnung, Verpflegung der Verkehrsmittel usw. zur Verfügung zu stellen. Der Wert dieser Sachleistungen wird auf etwa 120 Millionen Goldmark veranschlagt, so daß die Gesamtheit der Besatzungskosten etwa 280 Millionen Goldmark beträgt. Der Dawes-Plan sieht vor, daß diese Besatzungskosten, sowie die 92 Millionen Goldmark, die für den Zinsen- und Amortisationsdienst der 800-Millionen-Anleihe erforderlich sind, aus den deutschen Jahreszahlungen bestritten werden sollen. Daher sind die Alliierten in hohem Maße daran interessiert, die Kosten der Okkupation im Rheinland auf ein Mindestmaß herabzusetzen.

Bei der Verrechnung der finanziellen Ergebnisse der Ruhrbesetzung macht sich ein englisch-französischer Gegensatz geltend. Die englische Auffassung geht dahin, daß die Kosten der Ruhrbesetzung und die der Regie ausschließlich durch die Sachleistungen, die im Lauf ihrer Tätigkeit erzwungen werden können, zu decken seien, wogegen die Franzosen und die Belgier auch die Bargeldzahlungen hierfür in Anspruch nehmen wollen. Schließlich wird sich die Konferenz über das Recht der Vereinigten Staaten auf Reparationen auszusprechen haben. Amerika fordert 1072 Millionen Goldmark für Besatzungskosten und einen noch nicht festgesetzten Betrag für Reparationen.

Neue Sachlieferungen.

Paris, 6. Januar. (WIB.) Die Reparationskommission hat heute verschiedene auf Reparationskonto porzunehmende Bestellungen bewilligt, insbesondere eine Bestellung Frankreichs auf 2000 Tonnen Stahlgieß, die im Januar geliefert werden sollen.

Amerikas Anspruch bleibt aufrecht.

London, 6. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Der amerikanische Botschafter in London hat der britischen Regierung eine Note überreicht, in der die amerikanische Regierung ihre Weigerung auspricht, die amerikanischen Ansprüche auf Zahlungen aus der ersten Jahresrate der deutschen Reparationsleistungen nach dem Dawes-Plan dem Haager Schiedsgericht zur Entscheidung zu unterbreiten. England hatte vor wenigen Tagen dies vorgeschlagen.

Eröffnung der deutsch-polnischen Verhandlungen. Am Dienstag nachmittag fand im auswärtigen Amt zu Berlin die Eröffnungssitzung der deutsch-polnischen Verhandlungen über den Abschluß eines vorläufigen Wirtschaftsabkommens statt. Der deutsche Bevollmächtigte Ministerialdirektor Wallroth und der polnische Bevollmächtigte Stanislaus Karlowitz wiesen in ihren Ansprachen auf die Notwendigkeit der Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten hin und gaben der Hoffnung auf einen günstigen Verlauf der Verhandlungen Ausdruck.

Geschenke.

Von Walter Gosh.

Jetzt, wo man aus den Feiertagen hinausstapert, um wieder im Gleichmaß des Einzelnen Schornsteinfeger oder Laufbursche oder sonst etwas zu sein, muß man sich eingestehen, Weihnachten und Jahreswende nicht ohne eine gewisse Traurigkeit verlassen zu haben. Manchen Beuten, denen der Spott immer in den Mundwinkeln sitzt, werden uns wegen dieser Großmuttertraurigkeit schelten; aber obwohl ich glaube, daß diese die Begriffe verwechseln, so könnte ich auch sagen: Warum soll es nicht Großmutter geben? Der Mensch ist ein Gemisch von Sentimentalität, Schnoddrigkeit und, wenn es wirklich wahr sein soll, ein Egoist der ansehbarsten Psychologie: „Der Mensch ist gut“ — es kommt nur darauf an, ihn vor dem Bedarf nicht anzuschütten.

Nun sind die Prophetenungen, daß der Schnee bald in die Städte fahren wird, nicht eingetroffen. Das sagt nichts gegen ihre Möglichkeit. Aber es ist wahr, an Stelle des schönen weißen Juckers, den wir, wenn auch vielleicht nur für wenige Stunden, so gern über Stadt und Landschaft gesehen hätten, scheint der Wasserballon des lieben Gottes gepflegt zu sein. Oder die Wasserleitung funktioniert dort oben nicht. Oder irgend etwas anderes. Denn es ist überall naß. Ach, Herze, naß — Schmutz! Ist überall Schmutz! Die Strophen sind Kamellationsröhren; ein schmutziges, sehr schmutziges Laichentuch ist unsere Stadt.

Aber man liebt die Feiertage auch so. An manchen Abenden öffneten sich die Wolken, und feurig wie heller Junewein fiel die letzte Blüte der Sonne in die Stadt. Es ist immer ein köstliches Geschenk, Witterung nach, wenn man weiß, daß es aus der Armut einer farblosen Jahreszeit kommt.

Überhaupt Geschenke — ja, davon will ich reden. Man freut sich Wochen und Monate darauf, und naht der erwartete Tag, dann ist viel Spiel und Lachen in unserem Tun. Die menschliche Seele braucht sich der Tränen nicht zu schämen, die in diesen Stunden fließen. Geschenke sind wie Raitoren aus den kristallinen Herzschalen — bei den Frauen und Mädchen. Sind göttliche Gebärde und Ja-Wort — bei den Männern und Jünglingen. Die schenkende Hand: Ist des Alltönandes Halleuja, sagt ein altes arabisches Sprichwort. Es ist wahr, das Geschenk hat eine himmlische Geste.

Aber alle Philosophien machen Umwege, um den Menschen zu erkennen. Deswegen wir um Weihnachten alle Fenster der Stadt — da brannte das ärmste Herz. Mag Gleichheit, Würde und Gemohnheit Schritt der täglichen Tage sein, in der feiernden Stunde ist alles hell und froh. Wo nach Dankbarkeit aus den Händen steigt, da wächst der Mensch.

Darum ist es wert, auch dieses mitzuteilen:

Ich kenne einen armen jungen Arbeiter, der gerne seiner Mutter etwas schenken wollte. Er nahm aus dem heimlichen Versteck seines

Herzens die ärmste aber schönste Gabe: Dankbarkeit. Sie war nur ein kleiner Karton ohne Inhalt, ein kleines Lannenzweiglein darin und keines Blatt Papier: Mutter, für dich hat's nicht gereicht.

Glaubt ihr, daß diese Mutter sich weniger über das Geschenk ihres Jungen gestaut hat, als über die sonstigen glänzenden Dinge? Es war ja eigentlich gar kein Geschenk. Es war ja nichts. Es war ja nur ein leerer Popplatan.

Aber es war das heilige, liebende, dankbare Herz!

Der Aufbau der türkischen Hauptstadt.

Angora, die neue Hauptstadt der Türkei, hat im letzten Jahr ihr Aussehen gründlich verändert. Aus einem unbedeutenden orientalischen Nest ist es eine Stadt geworden, die in ihren Anlagen freilich von einer europäischen Großstadt noch weit entfernt ist, aber doch schon über eine ganze Reihe moderner Einrichtungen verfügt und in umfassender Weise ausgebaut wird, hauptsächlich durch deutsche Unterstützung.

Diese Anteilnahme der Deutschen am Aufbau der türkischen Hauptstadt hebt ein Sonderberichterstatter der „Times“ hervor. Er schildert zunächst die Fortschritte: Wo es vor einem Jahre nur wenige klackernde elektrische Lämpchen gab, da findet man heute bereits eine Lichtanlage in allen Hauptstraßen und bedarf bei Nacht keiner Fackel mehr, wenn man sich nicht in Nebengassen verirrt. Viel ist geschaffen, um das Pflaster zu verbessern und die Abfallhaufen wegzuräumen, die fast jede Straßenecke einstellten. Man bemerkt eine Anzahl neuer Bauten und eine noch größere Zahl von Gebäuden, die von Grund auf umgeformt wurden und jetzt gut bewohnbar sind. Es gibt zwei neue Hotels, die ja ziemlich primitiv sind, aber doch behaglich und sauber. Das neue Parlamentsgebäude präsentiert sich sehr hübsch.

Aber alle diese und andere Fortschritte sind nichts gegen das, was der Vize-Präsident Ali Halidar-Bey für die Zukunft plant. Das erste, was er nach der Uebernahme seines Postens tat, war ein Ueberblick über die Summen, die zum Ausbau der Stadt nötig sind. Solange das Baumaterial für ein kleines Haus von 6 Räumen 10 000 bis 12 000 türkische Pfund beanspruchte, war nicht viel zu machen. Der Bali bogab sich daher auf eine Reise nach Berlin, wo er mit Bauaufsehern in Verbindung trat, und er ist nun zurückgekehrt mit machbaren Anlagen, durch die es möglich ist, eigene Biegel in Angora zu brennen, Holz zu sägen usw. Außerdem hat er einen Plan für eine große elektrische Kraftstation und für Zentralschaltungen sich ausarbeiten lassen. Diese Anlagen werden im Juni oder Juli des neuen Jahres fertig sein, und dann soll der Aufbau des neuen Viertels beginnen. Ali Halidar-Bey scheint besonders vom deutschen Städtebau einen starken Eindruck bekommen zu haben, und so wird denn das neue Angora hauptsächlich im neu-deutschen Stil geschaffen werden. Das neue Viertel wird aus kleinen Häusern mit etwa sechs Räumen jedes von einem Garten umgeben, bestehen, und jedes dieser Häuser soll nicht mehr als 4000 türkische Pfund kosten, also weit weniger als die Hälfte von dem, was vorher verbraucht wurde. Die Häuser sollen den Bewohnern käuflich überlassen und das dadurch erzielte Geld zum weiteren Ausbau der „Neustadt“ verwendet werden.

„Es ist noch all dem ganz klar, —“ schließt der „Times“-Korrespondent seinen Bericht — „daß das neue Viertel, wie es mir der Bali selbst schildert, eine ganz deutsche Stimmung bekommen wird und daß die vielen Deutschen sich hier mehr als je zu Hause fühlen werden. Natürlich werden sie versuchen, den analitischen Markt an sich zu reißen. In meinem Hotel ist die einzige fremde Sprache, die auch vom Dienstpersonal gesprochen wird, Deutsch, und man hört in den Restaurants mehr Deutsch als je zuvor.“ Natürlich fürchtet der Engländer diesen Einfluß der Deutschen in der neuen Türkei und fordert auch eine stärkere Beteiligung der Engländer.

Russische Klosterruine entdeckt. In Kiew wurden zufällig in den Kellern des Klosters Kiewopeterski große Schätze entdeckt, welche bei der seinerzeitigen Requirierung der Kirchenruine zugunsten der notleidenden Bevölkerung verborgen wurden. Es befinden sich darunter einige Pud Gold, 110 Pud Silber, 360 Diamanten usw. im Werte von 550 000 Rubel, abgesehen von einigen Säcken porzellanfarbener Wertpapiere zum Nominalwert von einigen Milliarden Rubel. Außer den Schätzen wurde auch konterrevolutionäre Korrespondenz von Geistlichen aus dem Auslande gefunden, welche durch den Expatriarchen Tichon expediert wurde.

Eine Expedition nach dem geheimnisvollen Meer. Die größte Expedition für Meeresforschung, die bisher ausgerüstet worden ist, verläßt jetzt New York, um die Geheimnisse des Sargassomeeres zu ergründen. Dieses Unternehmen, das unter der Leitung des amerikanischen Biologen Professor William Bede Stebbins und über ein eigens für diesen Zweck ausgerüstetes Schiff „Arcturus“ verfügt, hat außer seiner wissenschaftlichen Bedeutung auch einen romantischen Charakter, denn das Sargassomeer, das zwischen amerikanischen und westindischen Inseln im Atlantischen Ozean liegt, ist eigentlich eine riesige, gegen 400 000 Quadratkilometer große fließende See, in dem sich unter Wasser wahre Urwälder von Riesenseegras befinden. In der Nähe von Feuerland gibt es in diesem Meer Seegräser, die wahre Urwälder unter Wasser und schwimmende Tangen bilden. Die Tierwelt dieses geheimnisvollen Gebietes ist noch fast gar nicht erforscht. So hofft man, ein lebendes Exemplar des Riesentintenfisches zu fangen, von dem bisher nur Stücke in den Rügen großer Seetiere gefunden worden sind.

Die Galerie Dr. Goldschmidt-Dr. Wallerstein, Schöneberger Ufer 38a zeigt in ihrer Januar-Ausstellung neue Gemälde, Skulpturen und Zeichnungen von Bela Esobel, sowie Radierungen von Abraham Saltsch.

Die neue Kunstausstellung, Lauenburgerstraße 6, zeigt im Januar Meisterwerke von Johannes Schiller.

Trede Heffberg wurde von den Falkenberg-Bühnen beauftragt und wird zunächst in der Elbischen Operette „Biquette“, welche Witte Randow am Deutschen Künstlertheater in Szene setzt, eine der Hauptrollen spielen.

Deffell. Der Fall des Vereins „Berliner Werke“ findet Sonntagabend, den 31. Januar, in den Gesamträumen des Hauptrestaurants des Zoologischen Gartens statt.

Der Architekt- und Ingenieur-Verein zu Berlin veranlaßt am 12. abends 8 Uhr, im großen Saal des Ränzlerhauses, Bellevue, einen Lichtbildvortrag des Regierungsbaumeisters Kießling über „Neue Städtebilder aus Frankfurt (Oder) und sächsischen Städtebau von Bauten“. Gaffe sind willkommen. Eintritt frei.

Zur Abberufung Trendelenburgs.

Die Krise der deutsch-französischen Verhandlungen.

Paris, 6. Januar. (W.T.) Wie die Agentur Havas berichtet, wird im Handelsministerium bekanntgegeben, daß im Laufe der Verhandlungen zwischen der deutschen und französischen Delegation die Frage der Räumung der Kölner Zone nicht in die Diskussion, die lediglich den Abschluß eines Handelsvertrages zum Gegenstand habe, einbezogen worden sei.

Ungeachtet der Bemühungen der französischen Presse, die Schuld der Erschwerung der Pariser Verhandlungen Deutschland zuzuschreiben, wobei man an den Namen Trendelenburg und gewisse Erklärungen Trendelenburgs anknüpft und die Behauptung aufstellt, Deutschland wolle die Verhandlungen abbrechen, erscheint es notwendig, festzustellen, daß Trendelenburg keinerlei Instruktionen hat, die den Abbruch der Verhandlungen bezwecken. Wenn wir die Ursachen für die Komplikationen in den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen feststellen wollen, so muß folgendes gesagt werden: Die von der französischen Regierung vorgelegte Zollnovelle, die deutsche Exportwaren nach Frankreich mit derartig hohen Zollsätzen belastet, daß sie prohibitiv wirken, war wenig geeignet, die Herstellung eines Provisoriums bis zum 10. Januar 1925 zu fördern. Von deutscher Seite wird mit Recht betont, daß die französische Novelle ein Novum darstellt. Man will sie zur Basis der Handelsvertragsverhandlungen machen, ohne daß das französische Parlament sie gebilligt hat. Es ist aber anzunehmen, daß das französische Parlament über die Höhe der Zollsätze in der neuen Novelle wesentlich anders denkt als die französischen Wirtschaftsinteressenten, auf die die neue französische Zollnovelle jurisdiktorisch ist. Hat aber Deutschland einmal die Novelle als Basis anerkannt, dann ist dem französischen Parlament jede Möglichkeit genommen, eine Reduktion der Zollsätze durchzuführen. Abgesehen von der prohibitiven Wirkung der neuen französischen Zollnovelle dürfte dieser Umstand für die deutsche Haltung mitentscheidend sein. Von französischer Seite wird nun immer wieder darauf verwiesen, daß Deutschland auch im Begriff ist, Zollerhöhungen vorzunehmen. Dabei muß aber richtiggestellt werden, daß Deutschland bereit ist, über seine vorzuschlagenden erhöhten Zollsätze zu verhandeln und sich zu Bindungen hergeben will, was auf der anderen Seite nicht geschieht.

Die zweite und größte Schwierigkeit wird wohl in dem Umstand zu suchen sein, daß nach Aufnahme der neuen Verhandlungen im Januar sich die Grundzüge des anzustrebenden Provisoriums merklich verschoben hat. Deutschland hat bekanntlich für das Provisorium seinen Entwurf vorgelegt, aber der deutsche Entwurf, der im Oktober vorgelegt wurde, ist bereits in den Unterkommissionen eingehend erörtert worden und war geeignet, eine Grundlage für den Modus vivendi ab 10. Januar 1925 abzugeben. Demgegenüber haben aber die Franzosen einen völlig neuen umfangreichen Entwurf eingereicht. Schon bei Verfolgung des deutschen Planes hätte sehr wahrscheinlich die Zeit bis zum 10. Januar 1925 nicht ausgereicht, das Provisorium fertigzustellen. Wenn nun die Delegationen aber auf den französischen Entwurf zurückgreifen, ist das ganz ausgeschlossen. So ergaben sich schon bei der Absicht, den französischen Entwurf zur Basis des Provisoriums zu machen, unüberwindliche technische Schwierigkeiten. Diese wurden durch materielle verstärkt. Zunächst besteht Frankreich in dem Entwurf auf der Weistbegünstigung, während es selbst in der neuen Novelle durchaus prohibitivem Zollpolitik befolgt. In der Praxis wird der Zustand dahin hinauslaufen, daß Deutschland sich an den gegenwärtigen Stand (Höhe der Zölle usw.) bindet und keine Zollerhöhungen vornimmt, während Frankreich darin völlig freie Hand gelassen wird. Dementsprechend spielt die Frage der elsass-lothringischen Kontingente eine große Rolle. Und zwar verlangt Frankreich nach dem 10. Januar 1925 Bewährung von zollfreier Einfuhr aus Elsass-Lothringen an Hand einer Abße, die bis jetzt der deutschen Delegation nicht vorgelegt wurde. Außerdem ist in dem Entwurf das Verlangen ausgesprochen, diese Kontingente auch für eine spätere Zeit festzulegen. Von den Franzosen werden also aufs neue mit der größten Dringlichkeit Fragen vorgebracht, die Deutschland bereits in den Dezember-Verhandlungen abgelehnt hatte und die erledigt erschienen. Das Vorgehen der Franzosen erscheint uns so eigenartig, als der von ihnen vorgelegte Vertrag eine Geltungsdauer von drei Monaten haben soll und sich, wenn er nicht gefündigt wird, automatisch um drei Monate verlängert. Man könnte so vermuten, daß man hier die Grundzüge des Provisoriums verläßt, um eine Art Dauerabkommen zu improvisieren.

Ueber die deutsch-belgischen Handelsvertragsverhandlungen, die so immerhin parallel mit den deutsch-französischen laufen, erfahren wir, daß es sich weniger um die Zollpositionen handelt. Die Schwierigkeiten liegen vielmehr in der Annahme von Minimatarifen, denen Belgien eine bedeutende Reihe von deutschen Waren unterwerfen will.

Im Falle ein Provisorium nicht zustande kommt, würde sich die Situation nach dem 10. Januar 1925 wie folgt gestalten: Für die französische Wareneinfuhr wird der deutsche autonome Tarif in Kraft treten. Die elsass-lothringischen Kontingente hören auf, während Frankreich nicht in den Genuss der Vertragszölle kommt, die Deutschland bereits anderen Ländern, z. B. Spanien, zugestanden hat.

Die französische Zollnovelle.

Ueber die neue französische Zollnovelle, die bekanntlich alle Sätze für wichtige deutsche Einfuhrwaren beträchtlich erhöht, erfahren wir folgendes: Besonders betroffen ist die chemische Industrie, in der von ungefähr 700 Positionen 500 Positionen erhöht werden sollen, und zwar kommt eine Erhöhung um das 10- bis 20fache in Frage. Wesentliche Erhöhungen sind auch vorgesehen für Schmirgel, Baustoffe, Porzellan, Gläser usw. z. B. ist für optische Gläser und Brillengläser eine Erhöhung um 300 Proz. angesetzt, für Uhrenteile eine solche von 50 Proz., für elektrische Zählerwerke eine solche von 100 bis 2300 Proz. Eine Verdoppelung und Verdreifachung der Zölle ist geplant für Kleinfemwaren, Robeln, Werkzeug, Eisenstahl, Feindrähte, Bandstahl usw. Bei der elektrischen Industrie wird die Neubelastung ungefähr 150 Prozent des Wertes ausmachen. Im Maschinenbau sind u. a. Waren mit höherem Zoll belegt worden, die gar nicht in Frankreich erzeugt werden. Die Zölle für gewisse Spezialmaschinen sind bis um 400 Proz. hinausgeschraubt, so daß die Zollbelastung bei ihnen 40 bis 50 Proz. des Wertes ausmacht. Für Kleinfemwaren sind die an sich schon hohen Zölle um 30 Proz. erhöht worden. Es ergeben sich u. a. neue Zollsätze, die das Sechsfache des geltenden Tarifs ausmachen.

Im großen und ganzen kann gesagt werden, daß diese neue französische Zollnovelle für den deutschen Export nach Frankreich un. erträglich ist. Die Bemerkungen, die sich bezüglich eines deutsch-französischen Handelsprovisoriums ab 10. Januar eingestellt haben, lassen sich durch dieses protektionistische Vorgehen Frankreichs durchaus erklären. Es liegt nur im Interesse einer handelspolitischen Verständigung zwischen den beiden Ländern, wenn das französische Parlament, dem die Novelle vorgelegt werden muß, den Protektionismus der französischen Industrie einer gründlichen Revision unterzieht.

Das Kernproblem der Verhandlungen.

Will man die großen sachlichen Schwierigkeiten begreifen, die einem schnellen Handelsvertragsabschluß zwischen Deutschland und Frankreich entgegenstehen, so muß man die großen Veränderungen ins Auge fassen, die der Krieg auf dem wichtigsten Wirtschaftszweig, dem Eisen, herbeigeführt hat. Deutschland war im Jahre 1913, dem letzten vor Kriegsbeginn, in der Lage, einen Eisenüberschuß von 1 807 000 Tonnen auszuführen. Die Besitzer der eisenerschaffenden Industrie Deutschlands haben diesen Eisenüberschuß zu Kohlepreisen auf dem Weltmarkt abgesetzt. Bis zu 43 v. H. war der Preis deutschen Eisens im Ausland niedriger als auf dem deutschen Markt.

Anfolge des Krieges hat Deutschland auf diesem Wirtschaftszweig sehr schwere Verluste erlitten. Durch den Verlust Elsass-Lothringens an Frankreich, Teile von Oberschlesien an Polen, den Saarlandes vorläufig an den Völkerbund und die Angliederung Luxemburgs an den belgischen Wirtschaftsverband hat Deutschland verloren:

- 43,8 v. H. seiner Roheisenerzeugung,
- 36,2 v. H. seiner Flußstahlerzeugung,
- 33,8 v. H. seiner Walzwerkerzeugung,
- 79,5 v. H. seines Erzeugnisses.

Trotz dieses Verlustes kann die verbliebene deutsche eisenerschaffende Industrie den Bedarf des Inlandmarktes mit spielender Leichtigkeit befriedigen. Sie kann bloß nicht so billig erzeugen, wie die lothringische Eisenindustrie. Obwohl z. B. ein Wert des Rübner-Konzerns mit fünf Martinöfen zu Düsseldorf stillgelegt wurde, war es der deutschen eisenerschaffenden Industrie möglich, bis in die jüngste Zeit hinein neben der Deckung des Inlandbedarfs noch bedeutende Eisenmengen auszuführen. Das geschah wiederum unter wesentlich niedrigeren Preisen als beim Verkauf im Inland. Wäre das preisregende Gesetz von Angebot und Nachfrage durch die deutschen Eisenteile nicht künstlich außer Kraft gesetzt worden, so müßte in Deutschland das billigste Eisen vorhanden sein. Da aber die Eisenteile den Preis für Eisen des Inlandmarktes bestimmen, muß die deutsche eisenerzeugende Industrie höhere Preise für deutsche Eisen bezahlen als das Ausland. Noch im Sommer 1924, als deutsches Stabeisen im Inland 155 M. kostete, wurde Stabeisen deutschen Ursprungs für 117 M. von Holland her dem deutschen Markt angeboten. Deutschland ist also ein Roheisenüberschuhland geblieben.

Frankreich aber ist durch die Einverleibung Elsass-Lothringens in seinem Wirtschaftsverband noch in viel höherem Maße ein Eisenüberschuhland geworden. Solange die lothringische Minette reich — schätzungsweise noch 80 bis 100 Jahre — wird Frankreich selbst dann, wenn es seine Technik nicht vervollkommen könnte, jährlich etwa 4 Millionen Tonnen Roheisenüberschuß erzeugen. Was soll mit diesem Ueberschuß werden? Frankreich möchte ihn wie bislang von Lothringen nach der eisenerzeugenden Industrie Süddeutschlands leiten. Und die eisenerzeugende Industrie Süddeutschlands, die den Anschlag an Rohstoffbetriebe nicht mitgemacht hat, möchte auch durchaus nicht in die Abhängigkeit der deutschen Eisenindustrie verfallen. Andererseits aber spielen für sie doch die Besänge der deutschen Eisenwirtschaft die entscheidende Rolle. Und die eisenerschaffende Industrie Deutschlands, die Thassen, Rübner, Union, brennen natürlich darauf, Süddeutschland als Absatzgebiet zu erhalten. In diesen widerstreitenden Gesichtspunkten liegt das Kernproblem.

In wenigen Tagen, am 10. Januar d. J., läuft die fünfjährige Frist ab, die in den Artikeln 263 bis 270 des Vertrages von Versailles vorgesehen war, und die Frankreich ohne Gegenleistung befristete, seine Erzeugnisse auf dem deutschen Markt — meist begünstigt einzuführen. Frankreich mag es schwer fallen, nimmere dem Genuss der Weistbegünstigung ohne Gegenleistung entzogen zu

müssen, aber es muß doch bedenken, daß im Handel und Geschäftsmachen nur dann ein gutes und dauerndes Einvernehmen bestehen kann, wenn beide Teile befriedigt sind.

Die sachlichen Schwierigkeiten, die einem schnellen Handelsvertragsabschluß zwischen Deutschland und Frankreich entgegenstehen, dürfen nicht zum Ausgangspunkt neuer Wirtschaftsfreitigkeiten werden. Sie würden nichts anderes als einen Rückschlag auf dem Wege angebahnter Verständigung bedeuten. Die Absicht der Deutschnationalen, die Nichträumung der Kölner Zone mit dem Zollkrieg zu beantworten, ist ein gefährliches Spiel mit den politischen und wirtschaftlichen Interessen Deutschlands.

Die Aussichten eines solchen Handelsstempies sind vollständig ungewiss, weil die deutsch-französischen Handelsverhältnisse vollkommen unklar, ja, völlig dunkel sind. Ist die deutsche Ausführungsstatistik durch den Einbruch der Beschäftigung ins Ruhegebiet höchst lückenhaft und unvollkommen, so ist in noch höherem Maße die französische Handelsstatistik unrichtig und irreführend. Die französische Handelsstatistik führt alle nach Frankreich gekommenen deutschen Güter in einer Weise auf, als wenn sie im Wege des Handels erworben wären. Was aus dem besetzten Gebiet geholt, durch die Ricum-Verträge geliefert wurde, alles das ist mit den wirklichen Handelsgütern zusammengeworfen und in der Handelsstatistik als Handelsgüter aufgeführt worden. Eine auch nur annähernd richtige Uebersicht über die gegenwärtigen Handelsverhältnisse beider Länder ist nicht gegeben. Ein Zollkampf, wie ihn die Deutschnationalen herbeiwünschen, ist daher in seinen Tragweiten und Auswirkungen völlig unübersehbar. Freilich, die Deutschnationalen und alle Schutzgünstiger haben an einem solchen Zollkrieg lebhaftes Interesse. Er würde günstige Vorbedingungen zur Verwirklichung ihrer Hochschutzzollpläne schaffen. Ein Tarifkrieg zwischen Deutschland und Frankreich könnte aber wirtschaftliche und politische Folgen haben, gegen die sich die Arbeiterschaften beider Länder mit Entschiedenheit wenden sollten. Das Jahr 1924 hat offenbar Annäherungen beider Völker gebracht. Durch die Annahme des Londoner Paktes ist eine Entspannung der weltwirtschaftlichen Streitfragen entstanden. Sollen diese aus Rat und mühevoller gemeinsamer Anstrengung gewonnenen kostbaren Ertragenschaften wieder zunichte gemacht werden? Soll statt des Fortschrittes der Verständigung die Welt von neuen Konflikten heimgesucht werden?

Es scheint, als wenn die Stunde naht, wo das Protektorat haben und drüben die Stimme der Vernunft erheben muß. Französisches Erz und deutsche Kohle — sie können zum Wohle Europas Verwendung finden, wenn haben und drüben mit gutem Willen das Werk der Handelsvertragsverhandlungen fortgesetzt wird. Wir sind uns darüber im Klaren, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Länder nicht überall den Prinzipien des Freihandels günstig gegenüberstehen. Aber auf ein weitgehendes Niederlegen der Zollschranken in allen Ländern muß mit Nachdruck hingewirkt werden. Die Wege von und zu allen Märkten der Welt müssen möglichst wenig zollbelastet sein. Zum Wohle der wertvollen Bevölkerung Deutschlands und Frankreichs ist der Abschluß eines beide Teile befriedigenden Handelsvertrages zu wünschen. Nicht Handelskrieg, sondern gegenseitige Verständigung, das muß in dieser Stunde die Lösung in Deutschland und Frankreich sein.

In den Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist außer den in unserer gestrigen Abendausgabe genannten Genossen auch Dr. Rudolf Grettisch wieder gewählt worden. Nur infolge eines technischen Verstoßes fehlte dessen Name in der von uns veröffentlichten Liste.

Der neuernannte französische Botschafter für Sowjetrußland, Jean Berthelet, trat nach dem „Zeit Pariser“ heute abend die Reise nach Konstantinopel an.

Eduard Bernstein-Feier.

Festveranstaltung der Berliner Partei.

Der Feier des 75. Geburtstages Eduard Bernsteins galt eine Veranstaltung, die gestern abend im Oberlichtsaal der „Völkharmonie“ der Bezirksverband Berlin der Partei getroffen hatte. Es war eigentlich keine der gewohnten Feiern mit lärmendem Auftakt und verheerenden Reden; es war vielmehr eine Heerschau der Mäner der Partei, in deren Mitte Genosse Bernstein an einem markanten Abschnitt seines Lebens stand. Als die wehrvollen Klänge des Pflasterchors aus der „Zauberstimme“, meisterhaft vorgelesen vom Charlottenburger Männerchor „Harmonie“, ertönten waren, bestieg Genosse Rajenstein das Podium und bot dem Kämpfer, Forscher und Lehrer, dem Friedensstreiter und dem Menschenfreund einen Geburtstagsgruß in Versen dar. Dann aber zeichnete der alte Kampfgänger des Jublars, Genosse Richard Fischer, ein Lebensbild Bernsteins, das teilweise in humorvoller Art sein Kämpfen und Wirken den Anwesenden vor Augen führte. Manche Erinnerung stieg aus der Vergessenheit heraus, Lachhohn, die als kleine Episoden des Tages im Orange der folgenden Zeit in Vergessenheit kamen, die aber doch ein Teil des Ganzen sind.

Fischer zeigte, wie Eduard Bernstein nach seiner freiwillig-unfreiwilligen Ueberführung ins Ausland, damals bei Inkrafttreten des Sozialistengesetzes bald der Mittelpunkt der Internationale in Zürich wurde. Wenn es damals einen Menschen gab, der unbeeinträchtigt und selbstlos, beschelden, aber doch mannhaft streitend die Interessen des getretenen Proletariats vertrat, so war es Bernstein. Ihm und seinem Freund und Gönner Häbberg ging es damals schon so wie den prominenten Führern der Bewegung heute: der größte Schmutz war den Gegnern gut genug, gegen sie geschleudert zu werden. Als Redakteur des Züricher „Sozialdemokrat“ stand Bernstein auf erstem Kampfposten. Unbeirrt der Drohungen herrschender Mächte des Vaterlandes sorgte er in Wort und Schrift für die Verbreitung der sozialistischen Ideen. Bernstein brachte die schwersten persönlichen Opfer, aber er stand zu seiner Ueberzeugung, er hand zur Partei. Wenn der „Sozialdemokrat“ in seiner letzten Nummer jenseitigen konnte, daß die Mäner nicht umsonst gebracht waren, die zu seinem Erscheinen verwandt wurden, so war das nicht zuletzt des Jublars Verdienst. Mit Arbeit in der Vertretung der Grundzüge des Sozialismus, mit unerbittlicher Schärfe bei der Bekämpfung der Widersacher, so redigierte Bernstein das Blatt. Er war nicht nur der Redakteur der Zeitung, er war der Sämann des sozialistischen Gedankens schlechthin.

Bernsteins Londoner Zeit stieg aus der Erinnerung auf und die Zeit seiner Freundschaft mit Engels. Der Aufenthalt in England bot ihm die Möglichkeit zum Studium des englischen Parlamentarismus, der englischen Demokratie. Mit seltener Wahrheitsliebe streifte er später danach, das in England Erlebte in seinem Vaterland zu verwerten und anzuwenden. Seine Wahrheitsliebe seine Ueberzeugungsfestigkeit liehen ihn oftmals das auszusprechen, was mit der überleseren Auffassung in der Partei im Widerspruch stand. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland stand er auch hier bald wieder im Vordergrund der Kämpfer. Heute, an seinem 75. Geburtstag,

hat Genosse Bernstein die Freude, zu sehen, wie seine Samariterarbeit reiche Früchte getragen hat. Möchte ihm die Möglichkeit gegeben sein, zur Freude aller Sozialdemokraten, noch viele Jahre für die Sache des Proletariats kämpfen zu können!

Die Rede des Genossen Fischer wurde mit begeistertem, stürmischem Beifall aufgenommen. Sodann dankte Bernstein in schlichten Worten für die Ehrung, die ihm zuteil geworden. Bescheiden nannte er die Geschichte ungeteilt, die einen aus der Masse heraushebt; ihn feiert, verehrt, wo tausend andere Genossen daselbst gekostet haben. Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt — leider nicht immer nur nach Verdienst und Arbeit. In längeren Ausführungen zeichnete Genosse Bernstein ein Bild seines Lebens im Ausland. Er zog treffende Vergleiche zwischen den Demokratien der Länder, die ihm ein Asyl böten und unserer gegenwärtigen Staatsverfassung. Uebergehend zu den Meinungskämpfen der vergangenen Jahre in der Partei, konnte Bernstein unter dem Beifall der Anwesenden feststellen, daß vieles, was damals verpönt und verfahren wurde, heute Allgemeingut der Partei geworden ist. Es entwickelte sich ein Aufwachen, ein Aufleben und ein Verleben in der Masse der Genossen, das nur dem Fortschritt der Partei diene. Der Redner bedauerte, daß sein Tun oft hinter seinem Willen zurückgeblieben sei; daß sein Lebenswert der Erkenntnis diene, erfülle ihn trotzdem mit Zufriedenheit. Kämpfen und nicht verzweifeln sei unsere Parole im gerechten Kampfe des Proletariats. Und als Genosse Bernstein am Schluß seiner Ausführungen mit allem Temperament ausrief: „Nicht zählen wollen wir den Feind, aber erkennen und niederringen wollen wir ihn.“ fand die stürmische Zustimmung kein Ende.

Der Männerchor konnte nach der Rede des greisen Führers kein schöneres Lied singen als das alte „Ein Sohn des Volkes will ich sein“. Einige Darbietungen der „Gemeinschaftsvereinigung des Deutschen Opernhauses“ und weitere Vorträge des Chores beendeten die schöne Feier.

Die Wohnung des Genossen Eduard Bernstein in Berlin-Schöneberg war am Dienstag das Ziel unzähliger persönlicher und schriftlicher Gratifikationen. In seinem bescheidenen Arbeitszimmer nahm der greise Führer unermüdbar Besuche entgegen. Schon am frühen Vormittag überbrachte eine Abordnung des Parteivorstandes unter Führung Hermann Müllers die Glückwünsche der Sozialdemokratie. Der Reichspräsident Ebert telegraphierte: „Zum 75. Geburtstag sende ich die herzlichsten Glückwünsche. Möge Ihnen die Kraft zur Fortsetzung Ihrer politischen und wissenschaftlichen Arbeiten noch recht lange erhalten bleiben. In aufrichtiger Verehrung Ebert, Reichspräsident.“ — Unter den zahllosen schriftlichen Glückwünschen befindet sich auch ein besonders herzlich gehaltenen Brief des Schöneberger Bürgermeisters Dr. Berndt, der einer der schärfsten Gegner der Sozialdemokratie in der deutschnationalen Reichstagsfraktion ist. Er anerkennt die hervorragenden Verdienste, die sich Bernstein als langjähriger Mitglied der Gemeindevertretung Schönebergs erworben hat.

Gewerkschaftsbewegung

Gewerkschaften und Handelsverträge.

Wie aus polnischen Presseberichten hervorgeht, sind die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen bereits eingeleitet worden. Sie werden in Berlin stattfinden. Die Spitzenverbände der deutschen Gewerkschaften haben gemeinsam an das Auswärtige Amt den Antrag gestellt, bei diesen Verhandlungen mit einer angemessenen Vertretung mitwirken zu dürfen. Der gemeinsame Antrag ist unterzeichnet worden vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, von den christlichen Gewerkschaften und von den Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften.

Die Gewerkschaften legen besonderen Wert auf die Teilnahme an diesen Verhandlungen, weil es sich hier nicht nur um einen Handelsvertrag schlechthin handelt, sondern um eine Art Wirtschaftsabkommen. Hier spielen auch andere Fragen, z. B. die „Wanderarbeiterfrage“ eine bedeutende Rolle. Die deutschen Großagrarier sind seit langem befreit, wiederum wie früher polnische Arbeiter in unbeschränkter Anzahl nach Deutschland hereinzubekommen. Andererseits aber wollen dieselben Agrarierkreise der Einfuhr von Agrargütern durch Hochschulzölle unterbinden.

Angeht es für die Gewerkschaften, besonders den Landwirtschaftsverband, wichtige Fragen ist es besonders dringend erforderlich, den Gewerkschaften die gewünschte Vertretung bei den deutsch-polnischen Verhandlungen einzuräumen.

Die Handelsvertragsverhandlungen sowohl mit Frankreich wie mit Belgien, nicht minder mit Italien stehen offenbar nicht besonders günstig. Hoffentlich führen die Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen zu einem befriedigenden Ergebnis.

Die Beamten erinnern an die Wahlversprechen.

Die Spitzenorganisationen der Beamten (Allgemeiner Deutscher Beamtenbund, Deutscher Beamtenbund, Gesamtverband der Staatsangestellten und Gewerkschaftsring) sowie eine Vertretung der Angestellten haben am Montag gemeinsam zur Befoldungsfrage Stellung genommen. Die genannten Organisationen einigten sich auf eine Eingabe an den Reichstag und alle anderen in Betracht kommenden Instanzen, die noch im Laufe der Woche eingereicht werden wird. Die Eingabe fordert, daß die katastrophale Befoldungsordnung vom November und Dezember v. J. abgeändert und das seit Juni 1924 bestehende Befoldungsrecht befestigt wird.

In den Reihen der Beamtenschaft ist man sehr gespannt darauf, welchen Eindruck die Eingabe auf die Fraktionen des Reichstags machen wird. Diese Spannung ist ein Zeichen dafür, daß die Beamtenschaft, und vor allem die unteren und mittleren Beamten, die ein für eine menschenwürdige Existenz hinreichendes Einkommen fordern, den Wahlversprechungen der bürgerlichen Parteien sehr skeptisch gegenübersehen.

Von der Kinderkrankheit zum Raketenjammer.

Eine Musterkarte kommunistischer Gewerkschaftsarbeit.

Der große Lehrer . . .

„Man muß es verstehen, dem alten Widerstand zu leisten, sich zu jedem und allen Opfern zu entschließen und — wenn es möglich ist — sogar List, Schläue, illegale Methoden, Verschweigung, Verheimlichung der Wahrheit anwenden, um nur in die Gewerkschaftsverbände einzudringen, in ihnen zu bleiben, in ihnen kommunistische Arbeit durchzuführen.“

(Klein, Der Sozialismus, die Kinderkrankheit des Kommunismus.)

... und der kleine Schüler.

„In jedem Betrieb werden wir unsere Zeilenarbeit vollenden. Alle Erfahrungen ausnutzen, mit List und Schläue die Maßnahmen treffen, die es uns ermöglichen, trotz Unternehmerterror sozialdemokratischer Spießbücherei die Zelle zu einem festen kommunistischen Kern zu machen.“

(Kämpfer, Chemik. 21. Dezember 1924.)

Jetzt kommt die Zeit!

„Wir kommen jetzt erst in die Zeit, von der uns Lenin in den „Kinderkrankheiten des Kapitalismus“ schreibt, daß es nötig ist, mit allen Mitteln in die Verbände einzudringen und revolutionäre Arbeit zu leisten.“

(Der kommunistische Gewerkschaftler, 1925, Nr. 1.)

Raus aus die Kartoffeln . . .

„Da die Kommunisten Ziel und Wesen der Gewerkschaftsorganisation höher stellen als ihre Form, dürfen sie in der Gewerkschaftsbewegung nicht vor einer Spaltung der Gewerkschaftsorganisationen zurückweichen, wenn der Verzicht auf die Spaltung gleichbedeutend sein würde mit dem Verzicht auf die revolutionäre Arbeit in den Gewerkschaften und mit dem Verzicht auf den Versuch, aus diesen ein Werkzeug des revolutionären Kampfes zu machen.“

(Aus den Leitlinien für die Gewerkschaftsarbeit in der kommunistischen Partei.)

... in die Kartoffeln!

„Allein durch feste Verwurzelung der Kommunisten in den Verbänden wird es möglich, jede weitere Spaltungspolitik der Reformisten zu verhindern und den Kampf um die Gewerkschaftseinheit national und international zu fördern.“

(Der kommunistische Gewerkschaftler, 1925, Nr. 1.)

Den Arbeitern geht es viel zu gut!

„Die Lohn- und Arbeitsbedingungen haben in der kommunistischen Gewerkschaftsarbeit nur sekundären Charakter und dienen dazu, die Arbeitermassen in Bewegung zu setzen, um sie für die sozialen, ökonomischen und politischen Probleme zu interessieren, um sie so für den revolutionären Gedanken vorzubereiten und reif zu machen.“

(Aus den Thesen zur Gewerkschaftsarbeit, beschlossen auf der Reichskonferenz der ökonomischen Kommunisten am 16. November 1924.)

Die Gewerkschaften als kommunistische Hilfstruppen.

„Die kommunistische Gewerkschaftsarbeit ist von der Absicht und dem Gedanken getragen, in den Massenorganisationen des Proletariats für die kommunistische Ideologie zu wirken, die Gewerkschaften zu Hilfsorganisationen des revolutionären Klassenkampfes zu gewinnen und in den Gewerkschaften die Einflüsse der Sozialdemokratie zu brechen.“

(Aus den Thesen der vorerwähnten Reichskonferenz.)

Warum, o warum?

„Leider haben die gewerkschaftlichen Organisationen die Voraussetzungen für ein wirklich gutes erfolgreiches Arbeiten noch nicht geschaffen. Seit November fordert die Gewerkschaftsarbeit die Registrierung der Mitglieder nach ihrer gewerkschaftlichen Zugehörigkeit. Warum haben die meisten Ortsgruppen des Bezirks diese Aufgabe bis heute nicht erfüllt? Wo bleibt die starke Organisation in Groß-Letzsig? Ist die Organisation so mangelhaft, daß diese Aufgabe nicht durchgeführt werden kann?“

(„Schäffische Arbeiterzeitung“, Leipzig, 20. Dezember 1924.)

Das große Maul, und was kommt heraus?

„Das bisherige Ergebnis unserer Gewerkschaftsarbeit ist geradezu beschämend. In vielen Verwaltungen können keine Gewerkschaftsversammlungen zustandekommen, weil in den Mitgliederversammlungen nur wenige Arbeiter anwesend sind. Beim Metallarbeiterstreik in Thüringen stellte sich heraus, daß ein Ort mit kommunistischer Mehrheit nicht imstande ist, auch nur einen Betrieb in den Streik zu bringen. Die Genossen in den Ortsgruppen berichten über die bei ihnen am Ort geführten Streiks fast nichts, so daß unsere Presse falsch informiert ist und Berichte bringen konnte, die nicht vollumfänglich den Tatsachen entsprechen. In vielen Verwaltungen, in denen wir früher teils eine Mehrheit hatten oder kurz vor einer Mehrheit standen, ist unser Einfluß gleich null. Unsere Genossen müssen sich daran gewöhnen, daß es nicht bloß gilt, große Worte zu machen.“

(Aus einem Rundschreiben des Leitens der Abteilung Gewerkschaften der K.P. Groß-Thüringens, Haus Post, vom Dezember 1924.)

Diese verstaubten „Reformisten“!

„Es gelang uns nicht, die Kämpfe gerade der letzten Streikwelle im Oktober und November zu breiten, einheitlichen, erfolgreichen Kämpfen zu steigern. Durchweg bestimmten die Reformisten Beginn, Verlauf und Abschluß jedes Streiks, jeder Lohnbewegung.“

(Der kommunistische Gewerkschaftler, 1925, Nr. 1.)

Sollen wir verzweifeln?

„Schnelle Siege sind jetzt nicht zu erwarten. Darum ist es um so notwendiger, planmäßig und energisch zu arbeiten. Die Reformisten werden die ihnen jetzt günstige Situation ausnützen, um ihren Einfluß zu erhöhen. Wie sie sich im Jahre 1923 gegen Neuwahlen der gewerkschaftlichen Vertrauensleute der Ortsverwaltungen und gegen die Abhaltung von Gewerkschaftskongressen gewehrt haben, so werden sie jetzt im Gegenteil für Wahlen und Kongresse sein. Jetzt haben sie eine Sicherheit dafür, daß sie Mehrheiten für sich und ihre Politik gewinnen. Sollen wir deshalb verzweifeln? Wäre nicht.“

(Krit. Arbeit im „Der kommunistische Gewerkschaftler“, 1925, Nr. 1.)

Das Ende vom Liede.

Der frühere Führer des oppositionellen Befeldungsarbeiterverbandes Breslau, Heinrich Brel, hat die Schumacher treuen Reste des Verbandes dem Hirsch-Dunckerschen Verband wachföhrt.

(Der kommunistische Gewerkschaftler, 1925, Nr. 1.)

Ausnahmen vom Verbot der Sonntagsarbeit.

Auf Grund von Verhandlungen mit den Regierungen der Länder, hat der Reichsarbeitsminister vor einiger Zeit Richtlinien für die Bewilligung von Ausnahmen vom Verbot der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe aufgestellt, in denen u. a. ausgeführt wurde:

Offene Verkaufsstellen, in denen ausschließlich oder überwiegend Rohreis, Milch, Käse, Feinbäckerei- und Konditoreiwaren, frische Blumen und Zeitungen feilgehalten werden, dürfen an jedem Sonn- und Festtag mit Ausnahme des 2. Osterfesttages, des 2. Pfingst- und des 2. Weihnachtstages auf die Dauer von zwei Stunden für den Geschäftsvorkehr geöffnet sein. Der Verkauf von Rohreis und Milch ist auch an den zweiten Feiertagen zulässig. Vom 1. April bis zum 30. September kann in derselben Weise der Verkauf von frischem Gemüse, Obst und Fleisch sowie frischen und geräucherter Fische gestattet werden. In Gemeinden mit weitläufiger Siedlungsweise kann im Interesse der landwirtschaftlichen Bevölkerung der Verkauf weiterer Bedarfsgegenstände für zwei Stunden zugelassen werden. Für den Verkauf von Rohreis und Milch kann die Verkaufszeit bis zu 5 Stunden verlängert werden, ebenso für frische Blumen an Sonn- und Feiertagen, an denen ein besonders starker Friedhofbesuch zu erwarten steht.

Innerhalb der Geschäftszeit ist die Beschäftigung von Angestellten, Lehrlingen und Arbeitern gestattet. Die Geschäftszahl darf für die einzelnen Warenarten verschieden festgelegt, aber nicht geteilt werden.

Wie der amtliche „Preussische Pressedienst“ mitteilt, bemerkten der Handelsminister, der Innenminister, der Kultusminister und der Landwirtschaftsminister in einem gemeinsamen Erlass hierzu u. a. folgendes: Die Richtlinien sollen in erster Linie die Schwierigkeiten, die sich in Grenzgebieten

benachbarter Länder aus einer verschiedenen Anwendung des § 105 a der Gewerbeordnung ergeben haben, beseitigen. Vor Zulassung von Ausnahmen, die eine besondere sorgfältige Prüfung der Verhältnisse voraussetzt, soll auch den kirchlichen Behörden Gelegenheit zur Äußerung gegeben werden. Wo bisher weitergehende Ausnahmen zugelassen worden sind, als die neuen Richtlinien vorsehen, soll geprüft werden, ob und zu welchem Zeitpunkt eine entsprechende Einschränkung der Ausnahmen möglich und zweckmäßig ist.

Um die Betriebsvertretung.

Die Warenhausfirma A. Berthelm hatte im Jahre 1920 alle Betriebsbetriebsbetriebe, die im Hause beschäftigt waren, zu einer Betriebsbetriebs-G. m. b. H. zusammengefaßt. Die Firma versprach sich in bezug auf die Geschäftsführung und wohl auch auf die bessere Beeinflussung der Handwerker große Vorteile davon. In dem Arbeitsverhältnis des einzelnen sollte nichts geändert werden. Im Laufe der Zeit versuchte die Firma aber, den Handwerkern die sozialen Vergünstigungen des Tarifvertrages streitig zu machen, so daß die inzwischen von den Handwerkern gewählte Betriebsvertretung in energischer Weise die Rechte der Handwerker bei den Arbeitsgerichten vertreten mußte.

Kurz vor Weihnachten 1923 teilte die Geschäftsführer der Handwerksbetriebsgesellschaft in den Fittalen Königstraße, Moritzplatz und Rosenhofer Straße den dort beschäftigten Handwerkern mit, daß sie nunmehr wieder zum Stammhaus gehörten. Die H. B. G. bestand somit nur noch in der Letziger Straße. Die abgetrennten Handwerker waren dem Einfluß des Handwerker-Betriebsrates entzogen, was der Zweck der Leistung war. Ein Jahr später forderte man die Tischler im Stammhaus auf, sofort selbst ihre Kündigung einzureichen und bei A. Berthelm wieder einzutreten. Obwohl die Tischler von Berthelm vollkommen neu wieder eingestellt wurden, ergaben sich keine große Schwierigkeiten, und so versuchte man dieselbe Aktion bei den Metallarbeitern. Hier war die Sache aber nicht so leicht. Die Metallarbeiter erkannten sofort, daß es der Firma lediglich darauf ankomme, durch eine Vertretung der Handwerker auf einzelne Betriebsgruppen den mäßig gebildeten Betriebsrat fall zu stellen. Sie verlangten daher, daß vor ihrem Uebertritt ihre alten Rechte durch die Firma gesichert werden. In einer Versammlung, die am Montagabend stattfand, beschloßen sie, zur Firma A. Berthelm überzutreten, um zu versuchen, auch im neuen Arbeitsverhältnis wieder eine leistungsfähige Betriebsvertretung zu schaffen. Die Versammlung, die auch von Handwerkern anderer Berufsgruppen zahlreich besucht war, nahm im übrigen zu den kommenden Dingen eine abwartende Stellung ein, die in folgender Resolution festgelegt wurde: „Die im Metallarbeiterverbandshaus versammelten Handwerker der Firma A. Berthelm und der Handwerksbetriebs-G. m. b. H. sehen in den Maßnahmen beider Firmen einen verdeckten Angriff gegen die Betriebsvertretungen. Die Facharbeiter werden die weitere Personalpolitik beider Firmen abwarten, um gegebenenfalls ihre Stellung danach einrichten zu können.“

Geschäftsführer gegen Betriebsrat.

Als die Fleischwerke Höblichsfelde (Leibfried der Städtegüter) Anfang November v. J. vom Gewerbeamt verurteilt wurden, den rechtmäßig erwählten Betriebsratsvorsitzenden wieder einzustellen, da erklärte der Geschäftsführer Schumacher an Gerichtsstelle: „Dem Urteil muß ich mich fügen, aber ich werde versuchen, ihn wieder rauszu-ziehen.“

Mit diesem Versuch hat Herr Schumacher denn auch als-bald begonnen. Der erste Schritt, den er tat, um den ihm unbedingten Betriebsratsvorsitzenden bei passender Gelegenheit ohne viel Umstände rauszuführen, war ein Antrag beim Gewerbeamt, der dahin ging, den Betriebsratsvorsitzenden seiner Mitgliedschaft im Betriebsrat zu entziehen. — Begründet wurde dieser Antrag damit, der Betriebsratsvorsitzende habe keine Befähigung, die ihm übertragenen Aufgaben zu verrichten, weil er sich verweigert habe, notwendige Ueberstunden nicht zu leisten. Der Antrag, aus dem dem Betriebsratsvorsitzenden ein Strich gedreht werden sollte, war folgender:

In einer Abteilung des Betriebes waren Bodwürste für eine städtische Anstalt anzufertigen. Weil die dazu erforderlichen Därme erst mit erheblicher Verspätung eintrafen, mußten an dem betreffenden Tage Ueberstunden gemacht werden. Der in einer anderen Abteilung beschäftigte Betriebsratsvorsitzende war der Meinung, die Ueberstunden seien nicht notwendig gewesen. Deshalb sagte er am folgenden Tage zu einem der betreffenden Arbeiter, er hätte die Ueberstunden nicht machen sollen. Als er bald darauf den wahren Sachverhalt erfuhr, widerrief er seine Äußerung, indem er sagte: „Hätte ich gewußt, daß die Därme so spät eingetroffen sind, dann hätte ich nicht gesagt, ihr sollt keine Ueberstunden machen.“

Daß der Betriebsratsvorsitzende begründeten Anlaß hat, hinsichtlich der Ueberstunden ein machbares Auge zu haben, und daß in Höblichsfelde auch Ueberstunden gemacht werden, die nicht unbedingt notwendig sind, die über die zulässige Anzahl hinausgehen, bewies die Angabe eines Zeugen, der manchmal 10 bis 17 Ueberstunden in einer Woche gemacht hat.

Das Gewerbeamt wies den Antrag der Fleischwerke kostenpflichtig ab. Der Betriebsratsvorsitzende bleibt also im Amt, der Vorstoß des Geschäftsführers ist für diesmal mißglückt.

Verantwortlich für Inhalt: Genf-Kontor: Wilhelm I. R.; J. Klein; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Redaktion: A. S. Böhm; Vertrieb und Geschäftsverteilung: Anstalts-Druck: sämtlich in Berlin. Verlag: Hermann-Brosch-G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Brosch-Verlag und Verlagsanstalt Carl Ziemer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. H. 221 I. Verlag und „Unterhaltung und Wissen“.

OHNE INVENTUR-VERKAUF

zeichnet sich den Salamander-Schuh durch Güte, Passform u. Preiswürdigkeit aus

SALAMANDER

AF-B

Marken besetzt werden, ist in einem Augenblick, in dem man Zigaretten bekommen kann, soviel wie man will, nicht sehr groß. Bekommen sie die verlangten Markenmarken, die ihnen besetzt werden, nicht vorüber, dann eben auf Umwegen. Außerdem hat sich der Raucher auch davon entzündet, bestimmte Marken zu rauchen. Es tauchen heute täglich derartig viele neue Marken auf, daß jeder Zigarettenkonsument in der Hoffnung, daß die neuauftauchenden Zigaretten, um sich einzuführen, qualitativ besser sind als die alten, sich neuen Marken zuwendet. Die alten Marken werden sehr schnell vergessen. Ja, die Zigarettenfabrikanten rechnen direkt mit dieser Raucherpsychologie, indem sie ständig mit neuen Marken auf dem Markt erscheinen.

Ein Sparfassenfandal

Das dem Admetand wird uns geschrieben: Den verschiedenen peinlichen Sparfassenandalen im Rheinlande reiht sich neuerdings derjenige der Sparfasse Singig an. Die Sparfasse Singig hat während und nach der Inflation von Banken große Beträge heringekommen, und zwar gegen außerordentlich hohe Zinsen, während sie andererseits in ungeheurer leichtfertiger Weise mehrere Goldmillionen Mark an Schulden ausließ, die heute notleidend sind. Schon vor dem Kriege war die Sparfasse in Singig wegen ihrer Praktiken berüchtigt. Ihr Sparfassenrentant hat, begünstigt durch die Inflation und deren Nachwirkungen, sein Treiben in erhöhtem Maße später fortgesetzt, bis es zur Katastrophe führte. Die Stadt Singig hat 3000 Einwohner. Das Defizit beträgt etwa 3 Millionen Mark. Man kann sich denken, daß eine so

keine Gemeinde niemals einen solchen Betrag aus Steuermitteln aufbringen kann. Man muß hier wirklich die Frage vorlegen, was die zuständige Bezirksregierung in Koblenz als Aufsichtsbehörde, der die bisherigen Praktiken des Singiger Sparfassenrentanten bekannt war, getan hat, um solche Vorgänge zu verhindern. Wahrscheinlich gar nichts. Bemerkenswert ist auch, daß die Sparfasse in Singig dem Rheinischen Sparfassenverbande nicht angehört und dessen Revisionen auch ablehnte. Das allein hätte ein Grund für die Aufsichtsbehörde sein müssen, schon vor Jahren zuzugreifen.

Der westfälisch-lippische Arbeitsmarkt hat sich in den letzten Wochen insgesamt nicht wesentlich verändert. Wie schon seit Mitte Oktober, sind am Jahresanfang noch immer rund 50 000 Erwerbslose bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen verzeichnet. 2/3 hiervon werden länger als 3, 1/10 länger als 6 Monate unterstellt. Tatsächlich sind aber weit mehr Arbeitnehmer ohne Arbeit und Verdienst. In den genannten 50 000 Erwerbslosen sind nur 3300 Jugendliche unter 18 Jahren enthalten. In Westfalen dürfte deren Zahl aber rund 20 000 ausmachen. Biedereinstellungen werden auch in dieser Berichtszeit meist durch neue Entlassungen weitgemacht. Einzelne vom Wetter abhängige Berufsgruppen haben ihre Arbeit noch mehr eingeschränkt. Erst in einigen Wochen nach der Beendigung der durch das Weihnachtsgeschäft hervorgerufenen besonderen Aufträge wird sich deutlich die Grundtendenz des Arbeitsmarktes herausstellen. Es muß sich dann erweisen, ob die leichte Besserung der letzten Monate nachhaltig ist. Gewisse Anzeichen deuten allerdings darauf hin, daß Störungen drohen, vornehmlich in der Metallindustrie in der sich Klagen über Abnahme der Aufträge in nicht geringem Maße äußern.

Landbund und Brotversorgung. Eine große Anfrage der Demokraten im Landtage besagt: Hat die Staatsregierung Kenntnis von den Mägen des Reichslandbundes, unter Ausschaltung des alleingelassenen gewerblichen Mittelstandes, die Brotversorgung, zunächst in Groß-Berlin, zu monopolisieren? Welche Maßnahmen beabsichtigt die Staatsregierung zu ergreifen, um die Schaffung eines derartigen Monopols, zum Schaden

der Bevölkerung im allgemeinen und der betroffenen Kreise des gewerblichen Mittelstandes im besonderen, zu verhindern? Hat die Staatsregierung Vorsorge getroffen, daß die preussische Zentralgenossenschaftsliste derartige Bestrebungen in keiner Weise durch Kredite unterstützt?

Ist die Staatsregierung darauf bedacht, Garantien dafür zu erlangen, daß die landwirtschaftlichen Kredite, die aus den Abgaben der rentenabhängigen Betriebe aufkommen, nicht für derartige Zwecke des Landbundes zur Verfügung gestellt werden?

Der Wöllersdorfer Stand. Der Vertreter des Staates in Baden der Wöllersdorfer Werke, Generaldirektor Liebitzsch, ist nunmehr, wie die Blätter melden, offiziell zum Vertrauensmann der Regierung ernannt worden und hat die Leitung der Werke übernommen. Die Voruntersuchung in der Wöllersdorfer Angelegenheit ist nach dem Neuen Wiener Tageblatt" so weit vorgeschritten, daß das Justizministerium auf die rasche Erledigung dieser Strafsache dringt.

Das Pfund Sterling beinahe auf Goldparität gestiegen. An der New Yorker Börse stieg das Pfund Sterling auf vier Dollar 77 Cents. Es fehlen also nur noch zehn Cents bis zur Friedensparität. Die ständige Verbesserung des Pfundsterlings wird der Wirkung der außerordentlich günstigen außen- und innenpolitischen Lage Englands zugeschrieben.

Eine weitere Goldsendung der Morgan-Bank. Die Morgan-Bank sandte 2500 000 Dollar in Gold an die Reichsbank ab. Damit hat Deutschland bisher 25 000 000 Dollar aus der Anleihe erhalten.



Hühneraug' auf Zeh' und Sohl' Wirst du los durch Lebewohl!

In Drogerien und Apotheken. Verlangen Sie ausdrücklich „Lebewohl“ mit Filzring.

Spröde u.rote Haut

Ausprägungen der Hände und des Gesichts, Mundriss und un-reinen Teint. Dieses bewährte Hautpflegemittel erhalten Sie überall, wo Sie die bekannte Charobont-Zahnpaste kaufen.

Leokrem

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
7 1/2 Uhr: Troubadour
Opernhaus
am Königsplatz
7 1/2 Uhr: Madame Butterfly
Schauspielhaus
7 1/2 Uhr: Peer Gynt
Schiller-Theater
7 1/2 Uhr: Guten Morgen, Hr. Fischer! — Das Fest d. Handwerker
Gr. Volksoper
7 1/2 Uhr: Boris Godunow
Volksbühne
7 1/2 Uhr: Schluck u. Jan
Deutsch-Theater
7 1/2 Uhr: Die heilige Johanna
Kammerspiele
8 Uhr: Die tote Tante und andere Begebenheiten
Die Komödie
Kritikstunde 24/26
7 1/2 Uhr: Sechs Personen suchen einen Autor
Theater d. Arbeiter
8 Uhr: Der Tokajer
Komödienhaus
8 Uhr: Der Fink im Ohr
Berliner Theater
7:30 Uhr: Anneliese v. Dezaun

Inventur Ausverkauf



Westmann
Geschäft: Mohrenstr. 37 • 2. Geschäft: Gr. Frankfurter Str. 115

Inventur-Ausverkauf

in fast allen Abteilungen

Preise teilweise bis **50%** herabgesetzt

Beginn Montag, den 5. Januar

P. RADDATZ & CO

Leipziger Straße 122-123

SCALA
Tägl. 8 Uhr:
Variété-Revue!
mit Winstons
Tausch-Sensation!

Residenz-Th.
8 Uhr:
D. größte Lacherfolg
Gisela
Werbezirk
in: Boss Altschul
Stg. 3 1/2 U. klein P.
Spiel mit dem Tode

Casino-Theater
Lutherer Str. 17 Tgl. 8 Uhr:
Der neue
Schlager
Graf Koks
Posse in 3 Akten
Ganz neu! Berlin!
Volkstümlich! Preise!

Kaller-Revue
1925
Th. I. Admiralpalast
22. Woche
Allabendl. 8 1/2 U.
Die größte
Revue d. Welt:
„Noch und Noch“
sonntag nachm.
3 1/2 Uhr:
Die ganze
Vorstellung
zu haben
Preis! 11. Rang 1 M.

Komische Oper
5 Uhr:
Direktion: James Klein
Unsere Revue:
Das hat die Welt
noch nicht gesehn
mit über 250 Mitwirkenden
m. d. Pariser Orig.-Ausstatt.
m. span. Orig.-Tanztruppen
mit einer Auslese der be-
rühmtesten Bühnenkünstler
des In- und Auslandes gilt
auf der ganzen Welt als
**Unvergleichliche
Schauspiel**
Sonntag 3 1/2 Uhr:
Die große Revue!
Jeder Erwachs. 1 Kind frei
zu halben Preisen
(50 Pf. bis 6 Mk.)
Verkauf ununterbrochen!

Circus Busch
Tägliche Vorstellungen
8 Uhr durch die Luft
Vorführung
d. 50 Löwen
und Fütterung
d. Bestien l. d. Menage!
12 Löwenbabys 12
12 Romas 12
Der größte
Geldverdienst d. Welt!
Sens. Bühnen-Fest
und das übrige
er. Circus-Prgr!
D. letzten 3 Sonntage!
11. 18. u. 25. Jan.
im selben Saal
auch nachmittags
un-**KURZ!**
**Manege-
Schauspiel**
Quo vadis?
unter Mitwirkung
der 50 Löwen!
Erwachs. u. Kinder
halbe Preise!
Quo vadis? nur so
bis Ende Januar!

Kokona-Reiniger ist das Universal-Reinigungsmittel für den Haushalt, die Werkstatt und den Sport. — Den Mann der Arbeit betraut es nicht nur vom festesten den Arbeitsschmutz, es löst und trägt ihm auch die Haut- und Gesichtes- und der Hände. Die Frau des Hauses greift erne danach. Sie kann damit nicht nur Küchengeräte, Fenster, Türen, Dielen, abgestrichene Wände reinen, sondern auch Aluminium, Messing, Kupfer u. Eisen blank putzen.

BESSER ALS JEDE SEIFE

KOKONA

REINIGER

Greift die Haut nicht an

Hersteller:
Heiligenwerk G.m.b.H., Berlin W 35, Magdeburger Straße 6 ••• Kurfürst 6366
Vorzeige dieser Inzerats erhält in den mit unseren Paketen versehenen Geschäften eine Probebox gratis.

Wohlfahrts-Geld-Lotterie

für die Ausgewiesenen von Rhein und Ruhr.
Ziehung 15., 16. u. 17. Januar 1925
12 636 Gewinne im Gesamtwert von RM.

300 000
75 000
50 000
25 000
10 000

Lose zu M. 3.30 Paris u. Genéval, 30 Pfennig extra.

10 Lose einschließlich Paris und Genéval **33 M.**

Zu haben bei allen staatlichen Lotteriekonzessionen, und durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

G. Dischlatis & Co.
Berlin E 3, Königsstraße 51
Photostockhaus 51 644

Central-Theater
7 1/2 Uhr: Die verunk. Glocke
Deuts. Opernhaus
7 Uhr: Tannhäuser
im Wagner-Zyklus
Intimes Theater
8 Uhr: Abenteuer nach dem Tode etc.
Metropol-Theater
Tägl. 7 1/2 Uhr:
Gräfin Mariza
Neues Th. am Zoo
Tägl. 7 1/2 Uhr:
Wild-West-Madel
Th. L. Kommand. Str.
Leitz. Vorstellung
8 Uhr: Wenn man verliebt ist... mit Molly Wessely
Siegfried Arns
Freitag 16. Premiere
Die Frau ohne Ruß
von Richard Kelller
Mus. v. Walter Kollo
mit Molly Wessely
Pritz Spira

Wichtig!
Hustentropfen
halten sicher
Ein glückliches Ereignis
erhältlich in Drogerien
u. Apotheken
30. 0. 70 u. 1.50
sch. nur mit Form
810 Reichl. Berlin 41.
50. 0. 1. 1. 1. 1. 1.

Theater am Kolonnen Tor.
Tägl. 8 Uhr und
Sonntag nachm. 3 Uhr
Elle - Sänger.
Die Ringe des Humors.
„Elle... voran!“
Volkstümliche Preise.

Reichshallen-Theater
Allabendl. 8 U. u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Platz 90 Pf. bis 2.50 M.
Nachmittags halbe Preise
volles Programm.

Bühnen-Brett! D. große
Neujahr-Programm
Ant. 7 1/2 U. Sonnt. 8 1/2 U.

Küchen
in feinsten Ausführung.
Entzückende
Bauernküchen
komplett 85 M.
Moderne
Anrichteküchen,
kompl. 123, 135,
145, 170 M.
Große
Umbauküche,
190 cm breit, kom-
plett 175 M.
Elegante
Anrichteküche,
schwere Ausführung,
komplett 198 M.
Küchen in größter
Auswahl, einfachste
bis feinste, zu sehr
billigen Preisen.
Schnelle Ausführung.
Küchenmöbelfabrik
BEROLINA
Kommandantenstr. 57

Berliner Uk-Trio
Neukölln.
Lahnstr. 74/75 1

Neue Welt
Arnold Scholz ••• Hasenheide 108/114

Heute sowie täglich
Bockbier-Fest
In den bayer. Alpen
8 Kapellen — neue Dekorationen
80 bayer. Mad'l
Einlaß 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr
Voranzeige!
Donnerstag, der 3. Januar 1925
Großes Schweineschlachten

Apollo-Theater
8 Uhr
Revue-Posse
Das lachende Berlin
D. amüsanteste Theaterab. Berlins
Über 150 Mitwirkende!
Ganz kleine Eintrittspreise!
Parkett 2.50 M.

Wohnungstausch!
Gleich wird ein leeres Zimmer, ohne
Zubehör, in Berlin, Dornbusch-
viertel, zum Tausch gegen
erdreimige Einzimmerwohnung mit
Stube, Kuche und Keller in Berlin,
Blumenstraße. Offerten unter B 39
an die Expedition dieses Blattes,
Hindenburgstr. 3.

Das Such für Mädchen und Frauen:
Kinderland
1925
Preis 1,25 Mark
zu haben in der Buchhandlung
H. & W. Bism. und in der
Bism. Markthausbuchhandlung,
Hindenburgstr. 3, immer in allen
Bücherhandlungen, Briefbuchhandlung
und Buchhandlungen, Briefbuchhandlung
Befellungen gern entgegen.

Wholesale Agencies Ltd.
12 Conduit Street, London W. 1
sind erbsüßig, irgendwelche für den
englischen Markt in Betracht
kommende Waren zum Groß-
verkauf zu übernehmen. Waren,
die bereits in England vertrieben
werden, können nicht in Betracht
kommen. Mittellungen, erfordern
Referenzen durch Bankiers.

Möbel-Cohn

im Osten: **Gr. Frankfurter Str. 58**
5 Minuten vom Bahnhof Alexanderplatz
im Norden: **Badstr. 47-48** (5 Minut. vom Bahnh. Gesundbrunnen)
Helfert gegen
bequemste Teilzahlung
bei kleinster Anzahlung u. Abzahlung
zu denkbar günstigsten Bedingungen
Speise-, Herren- u. Schlafzimmer
sämtliche Einzeilmöbel in Nußbaum u. Eiche
weiße, farbige und naturbelassene Küchen
Größte Rücksicht bei Krankheit und Arbeitslosigkeit!
Riesen-Auswahl!
Man achte auf Firma und Hausnummer!

Arabische Arbeiter.

Von Marie Harber.

Ich habe sie an der ganzen sirtischen Küste und in Ägypten beobachtet. Stundenlang. Die Bilder festelten mich und brachten mich mehr denn je zum Nachdenken.

Wir kamen spät in der Nacht von Jerusalem zurück nach Jaffa. Unser Dampfer lag, wie das in Jaffa nicht anders möglich ist, draußen in der See vor Anker. Als wir die Mauer, die gegen die wilde Brandung schützen soll, erreicht hatten, sahen wir die braunen Gestalten in ihren farbigen Lumpen darauf hocken und auf uns warten. Es waren die Bootleute. Mit tierähnlicher Behendigkeit sprangen sie herab und holten uns in das schwere Boot. Dann lehnten sie die stark beschlagenen Ruder an, um uns durch die gefährlichen Riffe und die starke Brandung zu bringen.

So etwas sah ich nie!

Und so etwas gibt es bestimmt nur hier.

Nicht waren es: Wenn sie das Boot vorwärts warfen, schwellten sie von ihren Eiben hoch, je einen Fuß gegen das Vorderbrett gestimmt, so daß sie in dem Augenblick sozusagen in der Luft standen, die schmalen und schlanken Gestalten in ihren weiten Bluderhosen. Es war Vollmond, und man erkannte deutlich die nicht unheimlichen Frauen Gesichter, umrahmt von weißen oder farbigen Tüchern. Melodisch sprangen ihre singenden Rufe des gegenseitigen Ansporns in die Brandung während das Boot oft mehr zurück als vorwärts glitt. Aber so gefährlich die umgrenzten braunen Riffe die Zähne zeigen: hier lenkter kein Boot, das diese braunen Männer führen. ...

Ägypten:
Die Bilder des lebendigen Hafens vergesse ich noch weniger. Und es tut mir wohl, davon zu erzählen.

Sadträger.
Wir haben sie auch und wissen, daß diese Arbeit nicht leicht ist. Hier aber ist es etwas ganz anderes. Die Kleidung mag diesem Arbeitsbild im Orient besondere Farben verleihen, aber sicher nicht verhelfend, denn was ich hier an Lumpen sah, übertrifft alles. Doch möchte ich davon weniger sprechen als von den Arbeitern, den Sadträgern selber.

Am Kai liegt das Schiff mit gesperrtem Rachen — ladebereit. Zwei Bauffeige liegen auf der Keeling. Nun fährt Wagen um Wagen vor, eine endlose Kette, beladen mit Baumwollbullen in Säcken, bestimmt für Margarinefabriken in Deutschland und Holland. Jeder Sad wiegt einhalb Doppelzentner, also 300 Pfund. Gedächtnis stellt sich der Araber an die Führe, während ihm jemand vom Wagen herab den Sad auf den Rücken schiebt, unter dessen Gewicht er einen kurzen Augenblick zusammenzubrechen scheint, dann aber, allerdings tief gebückt, überfällig den Steg hinaufkriecht, als fürchte er, seine Kraft könne vor dem Ziel verfliegen. Auf der Schiffsluke sitzen andere Arbeiter, scharfe kleine Messer in der Hand, mit denen sie das Sadband zerschneiden. Die dreihundert Pfund rinnen in die Luke, so schnell, daß der Träger aus seiner gebückten Stellung aufspritzt, als sei er irgendwie tief erschrocken. Das alles: hinauf mit trummern Rücken — erlöst von der Last — springend den anderen Steg hinunter — einen neuen Sad — geht mit einer Geschwindigkeit, die einem weh tun muß, je länger man hinschaut. Und ich habe es stundenlang getan. Zwanzig — dreißig dieser Arbeitssperde nennen die Stege abwechselnd auf und ab. Mit der Sonne fangen sie an, um zu Mittag trockenes Brot und Melonen zu essen und mit Sonnenuntergang aufzuhalten.

Abender und Empfänger der Ladung kommen in Luxusautomobilien an die Schiffe gefahren. Sie und etliche andere haben durch diese Arbeit höchsten Profit. Einige von ihnen frachte ich nach dem Verdienst der Arbeiter. Die Frage kam ihnen immer so unverschämte und auch merkwürdig unpassend, daß ich nie die richtige Antwort bekam, bis mir schließlich ein englischer Fabrikbesitzer sagte: „Hier macht es noch Spaß, Arbeiter zu beschäftigen. Man hat sie für zwei Schilling pro Tag, auch noch für weniger, während ich in England zehn und zwölf Schilling zahlen muß. Dann ist noch der

Um die Kölner Zone.



„Mensch, vermassel mit nicht das Geschäft, bleib hier!“

Unterschied, daß der Tag des Arbeiters in Europa acht Stunden hat, während der Araber zwölf und dreizehn ohne Warrren arbeitet.“

Ohne Warrren?
Ich konn es nicht genau sagen. Aber zwei Schilling sind weniger als zwei Mark, was mich veranlassen konnte, zu fragen: „Und wie existiert der arabische Arbeiter mit seiner Familie von diesem Geld?“

Aufschreiend kam die Antwort:
„Was braucht er denn?! Brot und Obst oder Zucker, das nährt ihn. Kleidung braucht er ja gar nicht.“

„Und die Wohnungen? Sie sollen sehr teuer sein. Für zwei schlechte Zimmer muß ein arabischer Arbeiter monatlich fünfzig Mark zahlen, wurde mir gesagt.“

Abwehrende Handbewegung:
„Nein — nein! Die Häuser, in denen der Arbeiter wohnt, kosten höchstens ein Biergeld davon.“

„Also ist er nicht in der Lage, anständig zu wohnen?“

Ueberlegenes Nicken:
„Was heißt anständig?! Sollen wir das abändern? Unsere europäischen Arbeiter machen uns genug Sorgen. Diese Araber leben durch uns besser als vor dem. Die Baumwolle haben wir dem Lande geschenkt. Vorher fraß ein Araber den Straßendreck und ist deshalb dankbar, daß wir ihm zwei Schilling zu verdienen geben. Die Kerls sind läche. Die würden auch noch die Nacht Säcke schleppen, ohne umzulassen!“

Ich habe nicht alles behalten, was er mit noch erzählte. Nur noch, daß er in Italien und England viel Boden zu erwerben gedachte, um in großen Stil Fabriken zu errichten, da die Baumwollermie in Ägypten in Kürze noch größer wird.

Wenn ich jetzt die Bilder der Sadträger neu erblicken sehe, dann ist es mir, als schleppten sie Säcke mit Geld für diesen Engländer. Und nicht nur für ihn allein. In Ägypten und Kairo werden gerade jetzt Häuser gebaut, draußen, am Wasser und in der Sonne — nicht für arabische Arbeiter, sondern für Europäer aller Nationen, die alle Sadträger beschäftigen, die in dampfen Bädern und engen Straßen wohnen, durch die Fremde mit neugierigen Blicken und hochgezogenen Stirnen gehen, erzählend: „Ja, das ist der Orient, der echte Orient mit seinem Schnupf und seinen Lumpen, mit seinen zahllosen noch unthierischen Kindern! Wie interessant, das einmal sehen zu können!“ Wie interessant! Du lieber Himmel — ich möchte es erleben, daß diesem Bolle einmal ein Führer geboren wird. Es könnte sich lohnen.

Ein Paradies im Eise. Mitten in den Eismassen Maslos, so erzählt die geographisch-historische Zeitschrift „Jeden und Wälder“, liegt an der Küste ein viele Quadratmeilen großes Gebiet, das an die Riviera erinnert. Ein betäubender Blumenduft liegt über dem Land, Vögel bauen ihre Nester. Die Grenze gegen die trostlose Nachbarschaft ist wie mit der Schnur gezogen. Man erinnert sich an eine dunkle Eskimolage, die von einem ewig warmen und grünen Land erzählt, das mitten in der Westhemisphäre auftauchte und von Gesteinshänden gebildet wurde. Das Land ist reich bewässert von kleinen Bächen mit schmelzhaftigen Wasser. Da außerdem das Meer in unmittelbarer Nähe des Strandes erwärmt ist, so ist als sicher anzunehmen, daß vulkanische Ausströmungen des Bodens dauernd zu warmen. Die Vögel, die ihr wunderbarer Instinkt anlockt, tragen Samen dorthin, und nun wuchs die üppige Vegetation dort auf. Menschen findet man keine dort, und das ist vielleicht ein Glück, denn dem ostianischen Boden ist nicht zu trauen, und eines schönen Tages mögen dieselben Naturkräfte, die diesen schönen Fleck Erde entstehen ließen, ihn auch wieder purlos verjagen.

„Er macht es wie Parrer Rahmann“ oder „Ahmann“ ist in diesen Gegenden unseres Vaterlandes, besonders im westlichen Mitteldeutschland, aber auch in München, Berlin, in Ost- und Westpreußen bekannt. Sie wird gegen her Renkten angewandt, die man eines besonders eigenwilligen Verhaltens bezichtigen will. Der Name freilich tritt in verschiedenen Formen auf: neben Rahmann und Ahmann kommt Remus und Remus, auch Ralte vor. Ob hinter dieser Redensart eine wirkliche historische Persönlichkeit steht oder ob es sich bei ihr nur um eine scharzhafte Erfindung handelt, darüber ist man sich nicht einig. In Kirchheim soll einmal ein Parrer namens Rahmann gelebt haben, der, ein Junggeheile, durch allerlei Härten und Ecken seines Wesens auffiel. Immer ging er seine eigenen Wege und geriet darum öfters in Streit mit seinen Vorgesetzten. Als letzte Begründung für sein Handeln habe er aber immer den Satz bei der Hand: „Das mache ich, wie ich will.“ Während nun manche in dieser Gestalt das Urbild des Parrers Rahmann zu sehen glauben, wollen die Thüringer diese Gere einen Parrer Ahmann zureil werden lassen, der zur Zeit Karl Augusts in Herode im Weimarschen Landes Amtes weilte. Von diesem wird erzählt, daß er, als er eines Tages zum Gottesdienst ins Raabbarth ging und ihm ein Hofe über den Weg lief, diesen mit der Bibel tot warf. Daraufhin beschwerten sich die jagdberechtigten Bauern beim Gehehrtzog Karl August, entschied aber: „Der Parrer Ahmann hat zwar keine Jagdberechtigung, mit den Haken aber, die er mit der Bibel tot wirft, kann er machen, was er will.“ So annahm diese Erzählungen sind, man wird sie wahrscheinlich beide nur als spätere Deutungsversuche einer schon bestehenden Redensart zu betrachten haben, denn wie die „Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins“ mit Recht bemerkt, wenn diese Redensart erst im 18. Jahrhundert entstanden wäre, dann hätte sie sich nicht so schnell auf die übrigen Teile Deutschlands verbreiten können.

Die Orangenschale.

Von Franz Friedrich Oberhauser.

Dreißig Schritte vom Haustor lag eine dicke, fette große Orangenschale auf dem Gehsteig.

Als Valentin nach Hause kam, sah er sie liegen, streifte sie mit dem Fuß und schritt gedankenlos weiter. Beim Haustor aber blieb er einen Augenblick stehen und dachte sich, daß ein ungeklärter Fuß doraustritt, ein unbedachtsamer Wunsch ausgeleitet könnte. Das schien ihm aber nicht wichtig genug, umzukehren, die dreißig Schritte zurück zu machen und die Orangenschale fortzunehmen. Gott, es liegen so viele Orangenschalen in der Straßen! Während er die Treppe hinaufstieg hatte er einen komischen Einfall: er würde vor keinem Fenster aus beobachten, was mit der Orangenschale geschehen würde. Das heißt, ob sie jemand ihrer heimlichen Gefährlichkeit halber in den Kaminstein schieben würde; jemand, der unzweifelhaft mehr für seine Mitmenschen übrig hatte als er; oder rascher entschlossen war. Uebrigens würden wohl die anderen auch eilig, unachtsam und gleichgültig an der Orangenschale vorübergehen.

Die Straße war um diese Zeit still, einzelne Leute gingen rasch am anderen Gehsteig entlang.

Nach einigen Augenblicken kam eine junge Frau, die eine schwere Tasche trug. Sie ging rasch und hastig, war nun bei der Orangenschale. Und schon glaubte sie Valentin vorbei, als es ihm war, als hätte sich die Frau mit der schweren Tasche, um die Schale aufzuheben. Indes aber glitt sie aus, schlug hart auf den Boden auf, drehte sich einmal und blieb dann regungslos liegen. Valentin gab es einen Riß, er starrte auf die Straße hinab, sah Leute zusammenlaufen, Menschen bückten sich aufgeregt um die Liegende, jemand hatte schon ein Glas Wasser gebracht. Aber nichts rührte sich im Körper der Gefallenen.

Jemand hatte den Rettungswagen gerufen, nach einigen Minuten pfliff er die Straße herauf. Die Zuschauer öffneten eine feine Gasse, Männer in weißen, flatternden Kitteln eilten herbei, der Wagen wurde aufgeschlagen, die Frau hineingeschoben, die Tür koppte hörbar zu. Ein Hupenschrei lang hinab, dröhnend, beschleunigt, schmales Rattern, das Auto schoß dahin, rasch, glatt, eilig. Nur das rubinrote Auge an der rückwärtigen Tür bligte groß, funkelte und sprang zitternd in der Dunkelheit davon.

Die Leute zerstreuten sich, die Straße wurde wieder ruhig. Vorbei ...

Der erste Gedanke, den Valentin jetzt nur empfand, war voll Unbegreiflichkeit: er empfand alles, gedrückt Bewußtsein, und da, während er das bereitgestellte Nachtmahl beiseite schob, fiel ihm scharf und heißend ein, daß eigentlich er die Schuld an dem Ungeheuer trug, weil er einfach die Schale liegen ließ und weiter beobachten wollte, ob sich durch sie wohl etwas ereignen würde. Dieser Gedanke des Schuldbewußtseins zuckte ihm glühend über den Rücken, er sah den leblosen Körper, das harte rubinrote, winkende Auge, drohte, auf ihn legend. Er dachte:

Er dachte:

Wenn diese junge Frau ein Kind zu Hause hätte, dem sie Essen hätte, das Kind war nun allein, ohne Vater, hungrig, wenn irgend

etwas geschähe, daß es krank würde, daß es stier? Wenn diese junge Frau jemand anderem einen Dienst erweisen wollte? Wenn diese junge Frau, die es so eilig hatte, irgendeinen dringenden Weg besuchte, und vielleicht mit Ungebuld ermarktet wurde ... Wer wohl jetzt so hart auf ihr Kommen wartete? Und wenn sie nun tot ...?

Er dachte nicht weiter. Das keine Wörtlein schlug scharf wie ein spitzer Nagel ein.

Es wurde heiß und schwül im Zimmer. Die matte üble Stimmung lag, kam bald wieder, stärker, mit neuen Gedanken. Valentin trank ein Glas Wasser. Es schmeckte lau, und er dachte sich, daß es dasselbe Glas sei, das man ihr gereicht und das sie gar nicht mehr nehmen konnte. Er versuchte mit Gewalt der Gedanken Herr zu werden. Was gingen ihn Orangenschalen an, die auf den Straßen liegen? Was unbedachte, was fremde Leute? Hätte es nicht auch ihm geschehen können? Schuld ist derjenige, der sie so gleichgültig hingeworfen hatte. Sind Menschen und ihre Schicksale nicht immer von Ketten aus Zufällen abhängig?

Aber da war eine ganz seine leise Unruhe, eine Ungewißheit, ein Druck, den man nicht fassen konnte. Beise, lies, ein ständiges Sehen, Träumen, Empfinden. Ein unsicheres, unaussprechliches Jahrnd nach Gedanken zu Empfindungen. Wenn er es nicht gesehen hätte, wäre alles gut, aber eben deshalb.

Gewiss! Es stand neben ihm, unabweisbar, härter werdend, bis eine fieberhafte Kostlosigkeit Nag griff. Er erinnerte sich plötzlich, daß der Hausmeister vom Nebenhaus der erste an der Stelle war, daß seine Frau ihr das Wasser reichete. Ohne zu überlegen, rannte er die Treppe hinab, stürzte mitten während des Nachtmahls zu den beiden Leuten, aber diese muhten auch nichts. „Sie redete ja nichts der Arzt sagte, schwere Erschütterung, Bewußtsein vielleicht nach Stunden oder gar nicht mehr.“ Valentin ließ davon. Er ließ nicht nach Hause. Er ließ, von der Angst vor einer entsetzlichen Nacht getrieben, in eine Telefonzelle und telephonierte alle Krankenhäuser an. Vergebens ...

Spät kam er heim. Er rusch sich, las, suchte Schlaf. Aber immer strahlte das rubinrote Auge auf, schwang sich näher, entfernte sich, aber verließ nicht. Es war für ihn wie ein schweres, ungewisses Schicksal. Wenn er irgend etwas hätte erfahren können, eine Kleinigkeit, irgend etwas hätte tun können helfen. Aber nichts geschah. Ein mattes Gefühl, das ihn überall hin begleitete, durch Nacht und Tag, auf Spaziergängen und in sein Geschäft. Kein Kino zerstreute ihn. Er sah immer die Frau wieder und das rubinrote Auge. Aus tausend Dingen wuchsen neue Anklagen. Ungezählte Menschen konnten eine neue Anklage gegen den Menschen werfen: er hätte das früher nie gedacht. Da fiel es ihm eines Tages ein, in den Zeitungen nachzulesen, irgendeine würde den Fall wohl gebracht haben. Er fand die Notiz und las, daß man die Frau in das Spital gebracht hatte.

Da nach dem unmittelbaren Tag ein Sonntag fiel, entschloß er sich, gedrängt in Sehnen nach Vergebung und doch nicht ohne Angst und Scheu einen Versuch zu machen. Er kaufte einige Kleinigkeiten, und der Bekante, diese vielleicht für eine Tote mitzubringen bedrängte ihn so sehr, daß er kaum vorwärts kommen konnte. Sollte es so sein, hätte er in den gekauften Stücken neue Prüfer keiner Schuld. Die Frühlingssonne lag über dem großen weißen Haus der

tausend Schmerzen. Fenster blühten und grüne Bäume schlugen über die weiße Mauer. Er ging durch Trakte, durch Höfe: überall blinnte es ihm freundlich entgegen. Gesehnen, mutig und sehnsüchtig dem Leben entgegen verlangend, begogweie er. Als er endlich in die Kanzlei kam, ersuchte er, daß die Frau lebte. Daß der Fall sich als minder schwer ermie. Wie leicht erlittom er die Stiegen, ließ durch hallende Gänge, als er endlich im Zimmer stand. Eine Schwester zeigte ihm das Bett, er sah die Frau. Ein schlantes, einfaches, hübsches Mädchen lag neben ihr. Er zögerte, ehe er näher zu treten wagte. Die Frau hatte ihn gesehen, das Mädchen blinnte ihn aus großen hellen Augen verdummt an.

Valentin legte Blumen und Gebäck auf das Bett und seine Erregung, der ein dunkler, heftiger, müder Zwang gewichen war, machte den Tag heller und die Welt freundlicher und leichter.

Stehend hing er seine Erzählung an, seine Anklage gegen sich selbst, er erzählte immer mehr mit dem Klange der Befreiung in der Stimme, monoton leise und voll Sorge, und der Quell seines jähen Mitleids floß stärker. Er stellte das Bild seines Gewissens auf in einfachen braunen Worten, ohne Kunst, fern der eiligen Zeit, die deuchen dahinslog.

Das Bild seiner Bütterung wuchs rein und kraftvoll auf.

Die Frau meinte leise. Er merkte es nicht. Das Mädchen ergriff seine Hand. Er merkte es nicht. Er schwieg.

„Vergeben Sie mir nicht,“ sagte er noch, „aber denken Sie nicht böse. Es ist geschehen. Daß es nicht ärger wurde, ist Glück genug. Es ist keine Entschuldigung, wenn ich sage, daß wir nicht immer tun, was unser guter Wille erfordert. Aber verstehen Sie mich, bitte, es ist eine glückliche Beruhigung, kein Gewissen erleichtert zu haben.“

Valentin drückte die Hand der Frau, wollte aufstehen und ohne Antwort abzuwarten gehen.

Aber da hielt ihn die kleine Mädchenhand, er sah in ein Gesicht, in dem ein leises, feines Lächeln stand.

„Ich danke Ihnen im Namen meiner Schwester. Es soll nicht mehr davon gesprochen werden. Eins oder möchte ich Ihnen doch sagen. Es drängt mich und es ist auch nicht unbegründet: Sie sind reicher als die anderen, Sie haben noch ein Gewissen. Nein, es ist keine Weisheit, wenn ich Ihnen sage, daß Sie gut sein müssen!“

Er sagte nichts und sah in ihre großen hellen Augen. Sie schweig, sie blinnte ihn an, dann senkte sich ihr Bild. Die Hände deckten sich leise fester.

Er wünschte der Frau gute Besserung und fragte, ob er noch einmal kommen könne. Das Mädchen begleitete ihn bis zur Tür hinaus.

„Ich danke Ihnen. Sie wissen nicht, was Sie mir gesagt haben! Müde und lang kam ich her und Sie geben mir noch gute Worte zum Geschenk! Ich danke Ihnen ... und ... guten Tag!“

„Nein!“ erwiderte sie rasch und nahm seine Hand, ihre Stimme klang dunkel, jäh sah sie ihn an, groß, voll Liebe ... „Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“ sagte er froh.

Die Gassen waren breiter, die Fenster funkelten heller, die Bäume blühten heraufhebend, der Frühling war klingender und er fühlte alle Menschen viel kleiner geworden, während er, köstlicher Gefühle voll, in den klaren Tag hineinlief.

Beginn 2. Januar

Kein Verkauf an Wiederverkäufer Mengenabgabe vorbehalten

Wollperser

AUSVERKAUF

IN FAST ALLEN ABTEILUNGEN!

Gardinen, Linoleum, Teppiche, Decken

Halbstores Niamia, mit Einsatz .. 2⁴⁵ 3²⁵ 4⁵⁰
 Tüllgarnituren 3teilig 4⁹⁰ 6⁷⁵ 8⁷⁵
 Etamingarnituren mit Einsatz 4⁷⁵ 6⁹⁰ 8⁹⁰
 Bettdecken 2bettig 8⁷⁵ 12⁷⁵ 16⁵⁰
 Scheibengardinen Meterware 55, 75, 95 Pl.
 Schaigardinen Meterware 75, 95 Pl. 1³⁵

Ganz besonders preiswert, kleine Schönheitsfehler:
 Linoleumläufer in grosser Auswahl
 ca. 60 cm 2¹⁵ 70 cm 2⁴⁵ 90 cm 3²⁵ 110 cm 4¹⁰ 135 cm 4⁹⁵

Linoleum-Auslegeware 2⁹⁰
 200 cm breit, bedruckt Quadratmeter

Abgepasste Linoleumteppiche pr. Farb-
 stellungen
 ca. 150x200 cm 2⁰⁰ 250x300 cm 2⁵⁰ 300x300 cm 3⁰⁰ 400x400 cm 4⁰⁰

Abgepasste Linoleumvorlagen moderne
 Muster
 ca. 45x90 cm 1⁴⁰ 70x90 cm 2⁸⁰ 70x110 cm 3⁷⁵ 90x130 cm 5⁴⁰

Pa. Wollperser 13⁵⁰ 29⁷⁵ 110⁰⁰ 165⁰⁰ 220⁰⁰
 mit Fransen, pers. gemustert

Prima Kokosteppiche mod. Künstlermuster ca. 170x240 cm 43⁰⁰ ca. 200x300 cm 64⁰⁰

Kokos-Läuferstoff gemustert ca. 67 cm breit 3²⁵ ca. 90 cm breit 4³⁵

Jute-Läuferstoff doppelseitig ca. 67 cm breit 1⁹⁵ ca. 90 cm breit 2³⁵

Steppdecken in allen Farben 17⁵⁰ 19⁷⁵

Tischdecken grosser Musterwahl 6⁵⁰ 9⁷⁵ 14⁷⁵

Diwanddecken prächtige Muster 9⁷⁵ 14⁷⁵ 22⁰⁰

Flamin kariert, 95 Pl.
 150 cm breit Meter

Einzelne Bettdecken, Garnituren und Reste besonders preiswert

Prima Wachstuch-Napkin-Decken 1²⁰ Badevorlagen 4⁹⁰
 90x120 cm, verschiedene Farb-
 stellungen

Damen-Schlüpfer Baumwolle, farbig 1⁴⁵
 Damen-Schlüpfer fein gewirkt, farbig, oder mit
 warmem Futter 1⁹⁵

Hemden 1⁵⁰ 1⁹⁰ 2⁵⁰
 Beinkleider 1⁵⁵ 2¹⁰ 2⁷⁵

Grosser Posten Korsetten u. Halthalter
 Serie I 1⁵⁰ Serie II 2⁹⁰ Serie III 4⁵⁰ Serie IV 5⁹⁰ Serie V 7⁵⁰

Ein Posten reinleinenen Wischtücher 95 Pl.
 Ein Posten reinleinenen Rolltücher 2⁹⁵

Morgenröcke mod. Formen
 und Muster 5⁹⁰ 6⁷⁵ 11⁵⁰

Reinwollene Streifen moderne Stellungen
 Meter 1⁹⁵
 Reinwollene Schotten 100 cm br., in grosser
 Auswahl Meter 2⁹⁵

HERMANN TIETZ

Nach langem, aber gebührend ertragenem Krankenlager verstarb Sonntag 4. Jan. 1925, im Alter von 78 Jahren, Frau Ww. Wilhelmine Winke geb. Olm im 80. Lebensjahre. Eine sehr tief betruert an Ww. Zoake nebst Frau Einsegnung: Freitag 9 Jan. nach 1 1/2 Uhr i Kremator. Beerdigungsweg.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Wagen- u. Karosseriefunktionäre
 Donnerstag, den 8. Januar, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Verbandshaus, Cäcilienstr. 83/85.

Sitzung
 Tagesordnung: 1. Bericht von den Verhandlungen vor dem Schlichter Graf-Berlins 2. Diskussion.
 Alle Betriebe müssen unbedingt vertreten sein.
 Die Sitzung wird pünktlich eröffnet.

Achtung! Chirurgiemechanik Achtung!
 Donnerstag, den 8. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Verbandshaus des Verbandshaus, Cäcilienstr. 83/85.

Branchenversammlung
 Tagesordnung: Stellungnahme zum Streit bei Adam Schneider und im Metallischen Warenhaus.
 Geführten aller ist Pflicht.

Bau-, Geldschrank- und Möbelschlosser!
 Freitag, den 9. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Verbandshaus des Verbandshaus, Cäcilienstr. 83/85.

Branchenversammlung
 Tagesordnung: 1. Bericht der Schlichterfunktionäre 2. Stellungnahme dazu.
 Ohne Mitgliedschaft kein Zutritt.
 Die Ortsverwaltung.

Abreißkalender 1925
 Der in Liefer und begehrtete Kalender wurde in seiner Ausstattung und in seinem Werte erhöht!
 Preis 2 Mk. 20

Verkäufe
 Kattunwaren, Dezimalwagen, Gebläse, Kleider, nur 71. Sol. Rein haben, keine Schaufenster-Preise, dafür wesentlich billigere Preise.
 Handwagen, Vetterwagen, Rollenwagen, nur 71. Sol. Rein haben, keine Schaufenster-Preise, dafür wesentlich billigere Preise.

Bekleidungswerkstätte der Berl. Gewerkschaften
 G. m. b. H.
 Zimmerstraße 68

Inventur-Ausverkauf

in allen Abteilungen zu bedeutend herabgesetzten Preisen!!!

Beginn am 7. Januar

Bestell- u. Scherer verkauft grossen Teil seiner Teppiche, etc. etc. in Pr. Dresden, D. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Musikinstrumente
 Klavier, Gitarre, etc.

Kaufgesuche
 Bekleidungsstücke gesucht.

Unterricht
 Musikunterricht, etc.

Verschiedenes
 Bekleidungsstücke, etc.

Geldverkehr
 Bekleidungsstücke, etc.

Arbeitsmarkt
 Stellenangebote.

Perfekte Kastenmacher
 Perfekte Kastenmacher, etc.

Arbeitsmarkt
 Stellenangebote.

Perfekte Kastenmacher
 Perfekte Kastenmacher, etc.

Graveure
 für Arbeiten in Messing, etc.

perfekter Metallortierer
 als Vorarbeiter oder Meister

Perfekte Kastenmacher
 Perfekte Kastenmacher, etc.

Akquisiteur
 mit mehrjährigen praktischen Erfahrungen, für mehrere Parteien